

GUTTEMPLER DIALOG

Zeitschrift für Guttemplerinnen und Guttempler
sowie alle Interessierten

GUTTEMPLER 
... SELBSTHILFE UND MEHR



Ausgabe
2/2016

Titelbild: DAK-Kampagne „bunt statt blau“ gegen Komasaufen Landessieger Bremen 2015

Foto: © DAK-Gesundheit

- 2 Inhaltsverzeichnis / Impressum
- 3 Editorial

Schwerpunktthema: Zukunftsvisionen

- 4 Die Zukunft der Suchtselbsthilfe
- 6 Meine Suche nach Frieden
- 7 Gedanken zur Zukunft

Aus den Landesverbänden

- 9 110 Jahre – Gemeinschaft „Osnabrück“
- 10 Doppeltes Jubiläum
- 10 Preisverleihung in Bremerhaven
- 11 Fachtagung in Berlin-Brandenburg
- 12 Selbsthilfe lohnt sich
- 15 Rheinland-Pfalz-Tag 2016
- 15 Wegbegleiter-Preis
- 16 Rückblick zum Guttempler-Kongress 2016
- 17 Ehrenamt in Hildburghausen

Forut / IOGT International

- 18 Sondersitzung UNGASS
- 19 Eine Schule für Madina Hafía

Gut zu wissen

- 20 Verabschiedung im Sachgebiet Frauen
- 20 DHS-Jahrbuch Sucht 2016

Gedenken und Jubiläen

- 23 Abschied
- 24 Jubiläumsliste
- 24 In eigener Sache

Die Texte in den orange hinterlegten Feldern sind Zitate bedeutender Persönlichkeiten und Weisheiten aus aller Welt.

Schwerpunktthema der nächsten Ausgabe: Abstinenz als Weg



Website: www.guttempler.de · Facebook: facebook.com/Guttempler · Twitter: twitter.com/guttempler

Impressum

Guttempler-DIALOG
Zeitschrift für Mitglieder und Interessierte

Auflage: 5800

Herausgeber:
Deutscher Guttempler-Orden IOGT e. V.
Adenauerallee 45 · 20097 Hamburg
Telefon 040 245880 · Telefax 040 241430
E-Mail: info@guttempler.de
<http://www.guttempler.de>

V. i. S. d. P.:
Bundesvorstand der Guttempler

Redaktion: Dorothea Kreuz

E-Mail: dialog@guttempler.de

Druck und Layout:
Schüthedruck Verlags GmbH
Kanzlerstraße 6,
21079 Hamburg
E-Mail: guhr@schuedruck-verlag.de

Redaktionsschluss für die nächste
Ausgabe des GUTTEMLER-DIALOGs
ist der 15. Oktober 2016

Falls Sie unsere Arbeit unterstützen wollen,
würden wir uns über eine Spende freuen:

Guttempler in Deutschland,
Bank für Sozialwirtschaft Hannover:
IBAN: DE39 2512 0510 0007 4343 01



Liebe Guttemplerinnen und Guttempler, liebe Leserinnen und Leser,

die Sommerausgabe des Guttempler DIALOG liegt vor Ihnen. Der Guttempler-Kongress in Bremerhaven war ein großer, richtungsweisender Erfolg. Für das interessante Begleitprogramm, die Auswahl der Örtlichkeiten und die unkomplizierten Abläufe bedanke ich mich im Namen von uns allen beim ausrichtenden Landesverband. Wir haben uns alle sehr wohl gefühlt und hatten schöne Tage, aber auch anstrengende Stunden in der Geschäftssitzung.

Ein neuer Vorstand wurde gewählt und hat sich bereits zu einer Klausurtagung getroffen; Ziele und Aufgaben wurden definiert und für die nächsten Jahre festgelegt.

Unser gemeinsames Ziel soll es sein, die herausragende Guttempler-Idee auch weiterhin lebendig zu halten und die Guttempler in Deutschland als aktiven, modernen Verein der Selbsthilfe darzustellen, mit vielen Angeboten für ein selbstbestimmtes, alkohol- und drogenfreies Leben. Um dieses Ziel zu erreichen, brauchen wir die Mitarbeit aller Mitglieder und aller Interessierten. Dazu werden wir Gespräche auf allen Ebenen führen, zusammen Verabredungen treffen und intensiv über Ergebnisse berichten. Transparent und gemeinsam wollen wir das heute hier und jetzt gestalten und für eine gute Zukunft der Guttempler Sorge tragen.

Es ist uns wichtig, die Landesverbände und Gemeinschaften vor Ort zu unterstützen und auf den Wegen der Veränderungen zu begleiten. Es gibt viel zu tun – in allen Bereichen.

In der Hoffnung, dass uns viele Guttemplerinnen und Guttempler unterstützen werden, grüße ich Sie ganz herzlich und wünsche allen eine schöne Sommerzeit.

Ihre



Petra Krause
Bundesvorsitzende





Zukunftsvisionen

Die Suchtselbsthilfe als wichtiges Element meines Berufslebens

33 Jahre beruflicher Tätigkeit in der ambulanten und in der spitzenverbandlichen Suchthilfe – das waren auch 33 Jahre intensiver Zusammenarbeit mit der Suchtselbsthilfe. Mit meiner Berentung wurden nochmals Begegnungen und persönliche Erfahrungen lebendig und in der Rückschau verdichteten sich auch die über die Jahre gewachsenen fachlichen Einschätzungen zur Suchtselbsthilfe genauso wie kritische Beobachtungen. Auf Einladung der Redaktion von Guttempler DIALOG will ich einige der für mich wichtigen Einschätzungen und Erfahrungen skizzieren – vielleicht kann ein solcher wertschätzender Blick von außen auf die Suchtselbsthilfe ja hilfreich sein bei deren Entwicklung von Zukunftsvisionen.

Nach der Statistik der Landesstelle für Suchtfragen gibt es in Baden-Württemberg etwa 1000 Suchtselbsthilfegruppen. Selbst innerhalb eines einzigen Bundeslandes verbergen sich in dieser Zahl ganz unterschiedliche fachliche Orientierungen und verbandliche Zugehörigkeiten, unterschiedliche Gruppengrößen und Lebens- und Arbeitsformen. Jede Aussage über „die“ Suchtselbsthilfe kann deshalb immer mit konkreten Gegenbeweisen relativiert werden. Und dennoch glaube ich, durch meine Arbeit in einer Suchtberatungsstelle und als Suchthilfereferent beim Diakonischen Werk Württemberg und beim PARITÄTISCHEN Baden-Württemberg verallgemeinernde Aussagen über „die“ als Außenstehender erlebbare Wirklichkeit der Suchtselbsthilfe zumindest in Baden-Württemberg mir erlauben zu können.

Die Suchtselbsthilfe hat unsere Versorgungsstrukturen für suchtkranke Menschen wesentlich geprägt

In diesen gut drei Jahrzehnten habe ich immer wieder erlebt, wie intensiv das Denken und Handeln der Akteure aus der Suchtselbsthilfe ganz konkret die Entwicklung unserer Behandlungskonzepte und Versorgungsstrukturen geprägt haben. Auch wenn einzelne Suchtselbsthilfeverbände selber Behandlungseinrichtungen betrieben und so deren fachlich-strukturelle Entwick-

lung mitgeprägt haben, gründet der wesentliche Einfluss der Suchtselbsthilfe auf unsere Versorgungsstrukturen doch vor allem auf den Haltungen und der Präsenz vieler hochengagierter Selbsthilfiker.

Die Suchtselbsthilfe ist in ihrer Entwicklung aber auch selber geprägt von gesellschaftlichen Strukturen, von Versorgungs- und Behandlungskonzepten. Die Abstinenzler Bewegungen als Vorläufer und teilweise Keimzelle der Suchtselbsthilfe, entstanden ja lange

vor jedem spezialisierten Hilfe- oder Behandlungssystem. Diese Keimzelle eines hochambivalenten gesellschaftlichen Kampfs gegen die Sucht ermöglichte es zwar, sich durch die Dämonisierung der Suchtmittel gegen die Ausgrenzung abhängiger Menschen zu wehren. Diese Dämonisierung der Suchtmittel als „der“ Krankheitsursache prägt aber bis heute weite Teile der Suchtselbsthilfe, unabhängig von allem zwischenzeitlich erarbeiteten Wissen um die innere Funktionalität

von Abhängigkeitsverhalten bei der Beziehungs- und Alltagsgestaltung. Gottseidank gibt es an vielen Orten sehr lebendige Suchtselbsthilfegruppen, in denen sich Menschen mit ihrem aktuellen Leben, ihrer jetzt anstehenden inneren und sozialen Entwicklung gemeinsam befassen, sich fragend und suchend und liebevoll Orientierung und Unterstützung gebe.

Wenn der eigene Weg aus der Abhängigkeit radikale Haltungen begünstigt

Dass Menschen, welche die Ambivalenzen eines Suchtmittelkonsums aus eigener leidvoller Erfahrung kennen, am überzeugendsten vor dessen Risiken warnen können, ist ja eine der Grunderfahrungen der Suchtselbsthilfe. Und ich schätze durchaus auch eine selbstbewusste und auch konfrontative Auseinandersetzung mit jeglichem professionellem Handeln durch die Selbsthilfe. Bisweilen aber war ich in den persönlichen Begegnungen mit Akteuren der Suchtselbsthilfe weniger fasziniert von dieser Authentizität als vielmehr traurig angesichts mancher fundamentalistisch vertretenen Positionen.

Traurig, weil ich eine Überbetonung der Hilfen für andere, statt einer gleichberechtigten Selbsthilfe wahrgenommen habe: Es scheint attraktiver, scheinbar selbstloser ehrenamtlicher (und auch unkontrollierter) Helfer und auch Dienstleister zu sein, als sich im Miteinander einer Gruppe auch um die eigene innere und soziale Weiterentwicklung zu bemühen.

Traurig angesichts mancher Gespräche und Diskussionen, in denen die eigenen Lebens- und Behandlungserfahrungen als Betroffener grundsätzlich als wirklichkeitsnäher und stimmiger deklariert wurden, als alle fachlichen Reflexionen und wissenschaftlichen Daten.

Sucht konfrontiert immer mit der Realität von Krankheit, Tod und Zerstörung und richtigerweise gibt es auch in unserem so tollen Hilfesystem immer noch viele eigentlich vermeidbare Unzulänglichkeiten und Grausamkeiten. Ich erlebe aber manchmal auch in der Suchtselbsthilfe etwas, was ich

den Pegida-Effekt nenne: Man schaut nur noch auf das Bedrohliche und sich Verschlechternde und will das schnell weghaben, statt nüchtern zu akzeptieren, dass ich manche Lebensrealitäten nicht umpolen kann, dass Schlimmes passiert ist, und dass ich bestenfalls – auch mit Unterstützung durch die Gruppe – meinen Umgang mit meinen aktuellen Lebensmöglichkeiten neu anpacken kann. Gerade Menschen mit Suchterfahrung könnten doch wissen, dass eine Fixierung auf Angst und Bedrohung den Blick verstellt auf das, was jedes Leben lebenswert sein lässt. Traurig, weil ich bei der Weiterleitung von Fördermitteln an die Suchtselbsthilfe manchmal den Eindruck hatte, dass solche finanziellen Förderungen, an denen die Suchtselbsthilfe überdurchschnittlich partizipiert, die Selbsthilfe als gesellschaftliche Selbstverständlichkeit regelrecht einfordern. Wie viele leistungs- und ordnungsrechtliche Auflagen setzen inzwischen das Vorhandensein einer lebendigen und belastbaren Suchtselbsthilfe als ganz selbstverständlich voraus? Traurig, weil ich als Verbandsvertreter immer wieder erlebt habe, dass Akteure der Suchtselbsthilfe sich zwar recht wirksam als Lobbyisten für die eigenen Interessen positionieren konnten, aber sich manchmal sehr schwer damit tun, auch die Menschen neben sich zu sehen, die keine eigene Stimme erheben können und andere Lebensentscheidungen getroffen haben als die zur Abstinenz.

Und was ist mit der Zukunft der Suchtselbsthilfe?

Manche Gespräche mit Verbandsvertreter/-innen der Suchtselbsthilfe sind in den letzten Jahren geprägt von Angst und Sorge. Als Außenstehender Freund der Suchtselbsthilfe sehe ich manches auch mit einem anderen Blick.

- Ich sehe es gelassen, dass manche Gruppen „überaltern“, keine jüngeren Teilnehmer mehr finden: Was spricht denn dagegen, dass es mit der Suchtselbsthilfe auch vertraute Alltagsnischen gibt, in denen nur wenig Entwicklung gefordert wird, die aber den Teilnehmern eine mi-

nimale Wochenstrukturierung und menschliche Nähe schenken?

- Ich sehe es gelassen, dass manche Gruppen niemanden für Verantwortungspositionen finden und in der Folge vielleicht auseinander brechen: Kontinuität und Wachstum sind ja im ganzen Leben keine Regelsituation; es sind glückliche Phasen, wenn beides zusammenkommt, aber das Leben geht auch in und mit Krisen und Zerfall weiter.
- Ich sehe es gelassen, wenn einzelne Gruppen oder auch Verbände Elemente von Größenwahn entwickeln: Für mich waren gerade auch solche Begegnungen und Konflikte oft wichtige Erfahrungen für meinen eigenen beruflichen und persönlichen Weg und warum soll diese Erfahrung nicht auch für solche Gruppen und deren Mitglieder gelten?
- Ich sehe es gelassen, wenn in manchen Gruppen Helfersynndrome und persönliche Verhaltensmuster als heftige Rivalitätskämpfe und als Dominanzgesten sichtbar werden: Jede Gruppe lebt von den Menschen, die sich dort mit ihrer eigenen Art einbringen. Wirklich bedenklich wird eine solche Situation nur dann, wenn einzelne Akteure in solchen Konflikten auf quasitherapeutische Konzepte und Methoden zurückgreifen, damit die Situation einseitig pathologisieren und in der Folge potentiell Missbrauchserfahrungen bei Gruppenmitgliedern schaffen.
- Ich sehe es gelassen, wenn mir über angeblich furchtbare Gruppen oder Gruppenleiter/-innen berichtet wird: Auch Suchtselbsthilfegruppen sind nicht automatisch gut und edel und ohne egoistische Interessen. Die Beteiligung an einer Suchtselbsthilfegruppe erfordert nicht automatisch mehr Mut und Präsenz als auf dem Wochenmarkt Gemüse zu verkaufen; wirkliches inneres Engagement, Öffnung zur eigenen Entwicklung sind auch in einer Selbsthilfegruppe kein Automatismus. Entscheidend ist deshalb für mich bei solchen Klagen nur, ob und wie es gelingt, diesen Beteiligten einen Blick auf ihre ganz eigenen Möglichkeiten im

konstruktiven Umgang mit diesem ihrem Problem zu verhelfen – und das ist doch wohl der eigentliche Sinn einer Selbsthilfegruppe.

- Ich sehe es sogar gelassen, dass manche Gruppen trotz aller inneren Offenheit und manchem Engagement keine neuen Teilnehmer finden. Es ist ja in allen gesundheitsbezogenen Versorgungsstrukturen keineswegs selbstverständlich, dass Menschen die Option einer Selbsthilfe ernsthaft in Betracht ziehen. Dass jemand Mut und Vertrauen in diese Option setzt, das kann eine Gruppe eben nur sehr bedingt beeinflussen.
- Bei aller Gelassenheit gibt es für mich aber auch Entwicklungen, für die die Suchtselbsthilfe aber auch in Zukunft hellwach sein sollte:
- Ehrenamtliches Engagement ist in gewissem Umfang menschlich manipulierbar. Das liegt an den legitimen Eigeninteressen vieler Ehrenamtlicher: Öffentliche Bauchpinseleien und ehrende Worte können dann ganz schnell kaschieren, dass individuelles Tun gesellschaftliche Verantwortung und Beteiligung ersetzt. Die Suchtselbsthilfe ist nach meiner Erfahrung für solche öffent-

lichen Bauchpinseleien anfälliger als andere Bereiche der gesundheitsbezogenen Selbsthilfe, weil sich hier ja quasi die erfolgreich Behandelten versammeln – Profis und Ehrenamtliche sind gemeinsam stolz über ihren Erfolg.

- Ehrenamtliches Engagement ist aber auch fachlich manipulierbar. Wir müssen nach aller Wahrscheinlichkeit in den nächsten Jahren mit einem Anwachsen pharmakologischer Behandlungskonzepte in der Suchthilfe rechnen und damit auch mit den entsprechenden wirtschaftlichen Interessen. Für mich hat in den letzten Monaten hier im Land die Diskussion um die S3-Leitlinie Abhängigkeitserkrankungen sehr deutlich gemacht, wie wichtig eine klare Positionierung der Suchtselbsthilfe in ihrem eigenen Verantwortungsbereich als Selbsthilfe zur Lebensbewältigung und eben nicht als Befürworter oder Ablehner einzelner Behandlungskonzepte ist.

In der Suchthilfe und in der Suchtreha wird die Suchtselbsthilfe oft als ein unersetzlicher Bestandteil unseres Versorgungssystems gewürdigt, oft am lautesten von solchen Seiten, die vom Engagement der Suchtselbsthilfe

unmittelbar materiell profitieren. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass es irgendwann bei uns ein Versorgungssystem weitgehend ohne eine lebendige Suchtselbsthilfe geben könnte – auch wenn das vermutlich teuer und schmerzhaft wäre. Wenn ich mir dennoch wünsche, dass die Suchtselbsthilfe für sich immer wieder neue Formen von Lebendigkeit entdeckt und lebt, dann weil ich mir wünsche, dass es auch weiter abhängigkeitskranke Menschen gibt, die sich nicht nur durch eine Diagnose definieren lassen, sondern die für sich und andere Verantwortung übernehmen und die sich in Bezogenheit um ein Leben in Würde und Selbstachtung bemühen.



Karl Lesehr, M.A.
Projektleitung
Projekt WSub
Werkstatt
PARITÄT gGmbH
Stuttgart

E-Mail: lesehr@werkstatt-paritaet-bw.de
www.werkstatt-paritaet-bw.de

Meine Suche nach Frieden

Ich habe mich in meinem Leben im Grunde immer dafür interessiert, dass es zwischen uns Menschen friedlich zugeht. Doch habe ich mich bis zu meiner Aufnahme bei den Guttemplern nie wirklich mit den Fakten befasst. Ich habe nie hinterfragt, was Frieden eigentlich ist, wie Frieden entsteht. Für mich war Frieden bisher ein starrer Zustand, der einfach vorhanden ist, Punkt. Ich denke, es liegt auch daran, dass ich selbst in Deutschland nie Krieg erlebt habe, sondern eben „nur“ Frieden. Der Frieden in unserem Land war für mich bisher fast immer etwas Selbstverständliches. Die Nachrichten jedoch sind übervoll von Kriegsbe-

richten und Kriegsbildern – jeden Tag aufs Neue. Ab und zu spielen, wie Nachrichtensender es gern ausdrücken, bestimmte Staaten mit den Muskeln. Aber trotz mulmiger Gefühle, die dann in meinem Bauch auftraten, war ich mir bisher meistens sicher, dass es keinen Krieg in Deutschland geben würde.

Doch je mehr ich mich mit den Guttempler-Grundsätzen *Enthaltsamkeit-Brüderlichkeit-Frieden* auseinandersetze, desto bewusster wird mir, wie wichtig es für uns alle ist, sich mit der Gestaltung von Frieden tiefergehend zu befassen. Unser guttemplerisches

Selbstverständnis geht weit über das Abstinenzdenken hinaus. Allein die Frage „Was ist Frieden?“ wirft für mich unzählige weitere Fragen auf, die es dann zu beantworten gilt. Erst seitdem ich Mitglied bei den Guttemplern bin, hinterfrage ich diesen Begriff näher. Denn wie ich festgestellt habe, ist Frieden eben kein starrer Zustand, sondern ein fortwährend fließender Prozess, der von uns Menschen gestaltet werden will. In einem Land Frieden zu haben, ist alles andere als selbstverständlich. Frieden zu erzeugen und zu erhalten setzt nach natürlich voraus, dass man Frieden mit sich selbst geschlossen

hat, denn nur in dem Ausmaß, wie ich mich selbst erkannt habe und mit mir selbst im Reinen bin, kann ich auch mit anderen Menschen wirklichen Frieden schließen. Doch kaum, dass ich mich einigermaßen dazu befähigt fühle, mit den Menschen in meinem näheren Umkreis von mir aus Frieden zu schließen und zu erhalten, denke ich schon darüber nach, diesen Kreis zu erweitern.

Bei meinen kleinen Recherchen zu diesem Punkt fiel mir ein Text auf der Internetseite der „Guttempler in Deutschland“ auf. Unter der Rubrik „Wir über uns: Wer sind wir Guttempler?“ finden wir eine interessante Erklärung zum Thema Frieden: *„Die Mitglieder sind aufgefordert, dazu beizutragen, den Frieden zwischen den Nationen zu sichern.“*

Nun gut, ich wollte meinen Kreis zwar erweitern, aber es muss sich dabei nicht gleich um Staaten handeln. Ich denke, es kommt darauf an, wie ich diese Aussage lese. Ich kann als

Einzelner nicht den Frieden zwischen Staaten sichern, aber ich kann als einzelner Mensch in meinem Wohnort dazu beitragen Frieden zu vermehren und auf diese Weise dafür sorgen, dass sich diese Friedenssuche weiter verbreitet. Möglichkeiten hierzu gibt es genug. Ich kann mit Menschen aller Couleur über dieses große Thema in all seinen Facetten diskutieren. Mit Politikern, Wissenschaftlern, Philosophen, religiösen Menschen, Denkern aller Art – und vor allem auch mit jüngeren Menschen.

Denn genau sie sind es, die in unseren Reihen, unseren Gemeinschaften immer öfter fehlen. Und sie sind es, die sich nicht selten für das große Thema Frieden ernsthaft interessieren. Suchtarbeit sollten wir vermehrt mit bewusst gestalteter Friedensarbeit verbinden. Laden wir die jungen Menschen zu uns ein und sprechen mit ihnen darüber. Zeigen wir ihnen, dass wir als Guttempler bewusst den Frieden in der Welt anstreben, und

dass wir sie an der Verwirklichung dieses Zieles teilhaben lassen wollen. Natürlich werden wir ihnen dann auch sagen, dass Frieden aus unserer Sicht nur von Menschen gestaltet werden kann, die jeden Tag vierundzwanzig Stunden nüchtern sind und daher auch klar denken und fühlen können. Tauschen wir uns vermehrt zu diesem Thema aus. Vielleicht gelingt es uns die Themen Sucht und Frieden mehr zusammenführen und damit auch wieder jüngere Menschen für unsere Arbeit zu interessieren.



Matthias Hohnke
Landesverband
Bremen und
Bremerhaven

Gedanken zur Zukunft

Viele Menschen, insbesondere jüngere und auch mit bestimmten Umständen unzufriedene Zeitgenossen, machen sich vielerorts Gedanken um die Zukunft. Im Projekt Zukunftsstadt Lüneburg 2030+ entwickeln Studierende und andere Bürger Visionen für die Stadt von morgen: „Wie werden wir gelebt haben wollen?“ Ich verfolge das mit großem Interesse. Auch die Guttempler in Lüneburg hatten vor 5 Jahren eine Zukunftswerkstatt mit guten Ansätzen und Gedanken. Aber zur Umsetzung braucht es dann zumeist einen langen Atem. Wenn ich mir heute über die Zukunft insbesondere von IOGT Gedanken mache, stellt sich zuerst die Frage, wann beginnt die Zukunft eigentlich? Zukunft ist alles, was nicht heute ist und nach vorne gesehen noch passieren wird, kann oder auch soll, wenn eigene Aktivität mit berücksichtigt wird. Also beginnt die Zukunft bereits morgen und immer

wieder morgen. Des Weiteren stellt sich mir immer auch die Frage nach den eigenen Möglichkeiten bei der Zukunftsgestaltung. Es gibt bei der IOGT-Mitgliedschaft einen gewissen Anspruch von Aktivität. IOGT möchte Dinge zum Besseren verändern und das funktioniert nur mit aktiven Mitgliedern. So wie für jeden Suchtkranken der Weg aus der Sucht einschneidende Veränderungen nach sich gezogen hat, hat IOGT auch die Erwartung, dass in der Folgezeit zum Beispiel durch Nutzung von Bildungsangeboten weitere Lebensveränderungen eintreten, und nicht nur Verantwortung für das eigene Leben, sondern auch in der Organisation nach besten Kräften übernommen wird.

Welchen Einfluss habe ich oder kann ich haben? Ein buddhistischer Weiser hat einmal gesagt, wenn du etwas in der Welt verändern willst, dann musst du dich selbst ändern! So einfach

wie es klingt, ist es letztendlich auch. Wenn ich heute entscheide, in meinem Leben etwas zu verändern, zum Beispiel keinen Alkohol mehr zu trinken oder kein Fleisch mehr zu essen und es dann auch tagtäglich so fortsetze, dann verändere ich automatisch auch meine Zukunft und beeinflusse damit auch mein Umfeld. Entscheide ich mich heute, die Passivität zu verlassen und mich wieder mehr begeistern zu lassen von den Möglichkeiten und nicht bei jeden Schwierigkeiten schon alle großen Ideen wieder zu verwerfen, dann gestalte ich Zukunft neu. Durch die „digitale Welt“ ergeben sich immer mehr Beteiligungsmöglichkeiten zum Beispiel an internationalen Kampagnen unterschiedlichster Art. Um das Freihandelsabkommen TTIP zu verhindern (und es gibt unterschiedlichste Beweggründe dafür), haben sich weltweit Millionen von Menschen im Internet auf Plattformen

namentlich eingetragen mit spürbarem Einfluss auf politische Entscheidungsträger.

Am 23. Mai hat IOGT International für zwei Monate die Kampagne „Outbit Chang“ gestartet.



Was sich mancher schon lange erträumt hat, jetzt ist es Realität geworden, für jeden von uns. In Zeiten des Internets und internationaler Netzwerke kann IOGT weltweit ganz anders sichtbar werden, sich positionieren und darstellen; weit mehr, als wir es vor wenigen Jahren noch für möglich gehalten hätten.

Worum geht es in dieser Kampagne in Kurzform? Chang ist ein großer asiatischer Alkoholproduzent und der letzte Sponsor dieser Branche in der ersten englischen Fußball-Liga. Ein kleiner Friseurladen mit Vater und Sohn als alten Everton-Fans sammelt jetzt Geld, um zukünftig Hauptsponsor des Clubs sein zu können. Der Bart als Logo verdrängt Chang auf dem Vereinstrikot. David gegen Goliath, das ist eine Story, die die Medien lieben. Gleichzeitig kommt das große Thema auf die Agenda, das englische Kinder durch Werbung besser über alkoholische Getränke Bescheid wissen als über altersgemäße Süßigkeiten. Die von der Alkoholindustrie propagierte Selbstverpflichtung nicht Kinder als Zielgruppe zu haben, wird durch Alkoholwerbung im Sport ausgehebelt. Das kennt jeder Sportschau-Fan auch in Deutschland. „Chang überbieten“ hat also großen symbolischen Charakter, um dieses Thema in Sportvereine und überall dorthin zu transportieren, wo unsere Kinder und die Jugend durch die Alko-

holindustrie „getroffen“ werden. Die Formel ist einfach: „Weniger Alkohol = weniger Gewalt“ oder auch „Weniger Alkohol = mehr Gesundheit“ Um auf die Ausgangsfrage zurück zu kommen: „Ja, wir können in der Tat etwas tun!“ Mitmachen, Präsenz zeigen, unsere Zukunft als Organisation ist ohne gemeinsames Tun nicht denkbar. Aber was sollen oder wollen wir zukünftig gemeinsam tun? Welche Angebote brauchen wir, welche sind noch zeitgemäß? Das sind Fragen, die sich erst einmal jede Gemeinschaft immer mal wieder neu stellen muss. Wir können heute viel einfacher an Informationen zu den großen Fragen der Zeit kommen, wissen nach wenigen Klicks im Internet, was im Bundesverband oder bei IOGT International passiert. Wir können ohne Umschweife Fragen stellen oder unsere Meinung in sozialen Medien kundtun. Das Internet, gut und zielgerichtet genutzt, kann einen hohen Einflussfaktor haben. Angebote schaffen und von Zeit zu Zeit kritisch hinterfragen. Manchmal gibt es nichts Besseres und Wichtigeres als ein persönliches und zugewandtes Gespräch. Diese Möglichkeit für ein persönliches Gespräch muss also ein Bestandteil unseres Angebots bleiben. Wie verändert sich da gerade wieder unsere Welt – kann sich heutzutage ein heranwachsender Mensch überhaupt noch ein Leben ohne Smartphone vorstellen?

Immer wieder sieht man junge Menschen zusammen sitzen, ohne dass sie sich unterhalten und alle haben ihr Smartphone in der Hand. Wie wir das finden, sei dahin gestellt. Es ist Realität geworden und wird eine ganze Generation verändern. Es gibt Staaten, in denen ein kostenfreier Zugang zum Internet für alle bereits ein Grundrecht ist. Wohin wird sich das weiter entwickeln? Es verändert schon jetzt die Art und Weise der Kommunikation. Mir fehlt zuweilen die Fantasie für die digitale Zukunft, da die Entwicklung der letzten 20 Jahre zum Teil einfach atemberaubend war. Diese Entwicklung spüren wir in IOGT sehr deutlich: Die Jungen nutzen wie selbstverständlich Kommunikationswege von denen die Alten noch nicht einmal gehört ha-

ben! Eine WhatsApp-Gruppe für eine Guttempler-Gemeinschaft ist bereits keine Zukunftsvision mehr, obwohl viele Guttempler dabei nur „Bahnhof verstehen“. Leben ist Veränderung, Tag für Tag. Wer glaubt, Veränderung verhindern zu können, verhindert das Leben und hat somit keine Zukunft. Zukunft haben und gestalten zu wollen, funktioniert nur über die Akzeptanz von Veränderung und die Fähigkeit, Veränderungen immer wieder neu in den Alltag auch der IOGT Organisation zu integrieren. Diesen Spagat müssen wir auch in Deutschland fortsetzen und aushalten können. Wer frühzeitig begreift, dass lebenslanges Lernen – also bis ins hohe Alter hinein – wichtigster Baustein für erfolgreiche Zukunftsgestaltung ist, hält bereits den passenden Schlüssel in eigenen Händen. Nutzen wir ihn! Schauen wir auf die IOGT Organisationen, die da möglicherweise schon den einen oder anderen Schritt weiter sind und seien wir bereit, von ihnen zu lernen.



Dietmar Klahn
Landesverband
Niedersachsen
und Sachsen-
Anhalt

Laufe nicht der Vergangenheit nach und verliere Dich nicht in der Zukunft.

Die Vergangenheit ist nicht mehr. Die Zukunft ist noch nicht gekommen.

Das Leben ist hier und jetzt.

110 Jahre Gemeinschaft „Osnabrück“



Am Samstag, den 16.4.2016, lud die Gemeinschaft „Osnabrück“ zur Jubiläumsfeier ein. Mit ca. 60 Gästen wurde das Ereignis in einer festlichen Sitzung begangen. Die Leitung übernahm die stellvertretende Vorsitzende Marion Mosler.

Liebe Grüße und die besten Wünsche vom Landesverbandsvorstand überbrachten Klaus Bredlow als Sekretär und Fred Hauschildt als Sachgebietsleiter für Bildung und Kultur. Erwin Vartmann von der LEB betonte in seinem Grußwort die besondere Verbundenheit der LEB zu den Osnabrücker Guttemplerinnen und Guttemplern und dem Guttemplerhaus. Er erwähnte, dass im Zuge einer Sozialakademie mehrere Seminare wieder in dem Haus durchgeführt werden sollen. Dies ist eine gute Möglichkeit Leben in das Guttemplerhaus zu bringen und die Arbeit bekannter zu machen. Das Grußwort des „Büro für Selbsthilfe und Ehrenamt beim Gesundheitsdienst für Stadt und Landkreis“ lag in schriftlicher Form vor. Helmut Krethe hielt das Festreferat.

Er ging dabei ausführlich auf die Grundsätze und Ziele der Guttempler ein, denn „Guttemplersein“ beinhaltet eben mehr, als den Weg zur suchtmittelfreien Lebensweise zu gehen. Es ist der Anfang der Entwicklung zu einer unabhängigen Persönlichkeit, die das Verständnis und die Hilfsbereitschaft aller Menschen untereinander fördert und sich für Frieden weltweit einsetzt. Anschließend überbrachte er die besten Wünsche vom Bundesvorstand. Harm Tiemann gab einen Rückblick in die Anfangszeit der Guttempler in Osnabrück. Die zehn Gründungsmitglieder im Jahre 1906 leisteten so gute „Missionsarbeit“, dass 1911 bereits über 500 Mitglieder zu den Osnabrücker Guttemplern gehörten. In Ermangelung geeigneter Räumlichkeiten war es nur ein folgerichtiger Schritt ein eigenes Haus zu bauen. Am 18. Mai 1913 konnte das „Guttempler-Logenhaus“ in der Heinrichstraße eingeweiht werden. Dieses Haus ist bis zum heutigen Tag, wenn auch durch die schwere Beschädigung im zweiten Weltkrieg nur noch einstöckig,

das Zuhause der beiden Osnabrücker Guttempler-Gemeinschaften. Zum Abschluss trug der „Abseits-Chor“, der sich aus Besuchern der Tagesgewohnung Osnabrück sowie Verkäufern, Ehrenamtlichen und Mitarbeitern der Obdachlosenzeitschrift „Abseits“ zusammensetzt, einige Lieder vor. Darunter ein selbst komponiertes und getextetes Lied mit dem Titel „Traumhaus“. Es handelt von einem Haus, in dem keiner allein und jeder willkommen ist. Hier an der Heinrichstraße in Osnabrück haben wir mit dem Guttemplerhaus ein solches Haus geschaffen und wollen auch in Zukunft alle Menschen nach unseren Grundsätzen in unseren Gemeinschaften willkommen heißen. Nach dem Ende der offiziellen Sitzung wurden die Gäste zu einem Imbiss eingeladen. Hierbei ergab sich die Möglichkeit zu guten Gesprächen und einem regen Austausch.

Cornelia Esders
Landesverband Niedersachsen und
Sachsen-Anhalt

Doppeltes Jubiläum bei den Delmenhorster Guttemplern



Am 14. März 2016 feierten Siegfried und Egon Bodes in der Gemeinschaft „Delmenhorst“ ihr 30-jähriges Guttemplerjubiläum. Landesvorsitzende

Cornelia Esters ließ es sich nicht nehmen, persönlich die Glückwünsche des Vorstandes zu überbringen und ein Blumenbouquet zu überreichen.

Ebenso haben die Guttemplerinnen und Guttempler der befreundeten Gemeinschaft aus Cuxhaven den weiten Weg nicht gescheut und selbstverständlich waren auch viele aus der Nachbargemeinde Ganderkesee zugegen.

Anstelle von Blumen und Geschenken baten Siegfried und Egon um Kuchen Spenden. Dieser Wunsch ist typisch für die Beiden. Stets sind sie hilfsbereit und immer zur Stelle, wenn es gilt Hand anzulegen.

In der Gemeinschaft „Delmenhorst“ ist Egon nun schon seit 15 Jahren Vorsitzender. 2008 übernahm er zusätzlich die Stellvertretung des Kreisbeauftragten.

Die Jubiläumsfeier wurde von Heinrich Höpken geleitet und Annegret Solle hielt die Laudatio. Nach Abschluss der Feierlichkeiten wurde das umfangreiche Kuchenbuffet eröffnet.

Manfred Kreisel
Landesverband Niedersachsen und Sachsen-Anhalt

Verleihung des Martin-Klewitz-Preises

Dr. Martin Klewitz hat in seinem Testament verfügt, außergewöhnliche Leistungen von Guttempler-Gemeinschaften mit einem Preis zu honorieren.

Am 6. Mai 2016 wurde uns, der Gemeinschaft „Osnabrück“, als einer von insgesamt sechs Gemeinschaften, auf der feierlichen Eröffnungsfeier des Guttempler-Kongresses in Bremerhaven der Preis in Höhe von 250 Euro übergeben.

Beworben hatten wir uns hierfür mit unserer sehr aktiven Krankenhaus- und Klinikarbeit.

Unsere Gemeinschaft besucht vier Fachkliniken bzw. Krankenhäuser im Großraum Osnabrück im vierwöchigen Turnus: Das St. Marien-Stift in Neuenkirchen/Vörden, die Berghofklinik in Bad Essen, die Niels-Stensen-Klinik in Bramsche (Qualifizierte Entgiftung und Akutentgiftung) und die Ameos Klinik in Osnabrück (Tagesklinik).



Dafür müssen stets bis zu 70 Kilometer für die Hin- und Rückfahrt in Kauf genommen werden. Außerdem gestalten wir als Vertreter der Selbsthilfe das Angehörigen-Seminar in der Niels-Stensen-Klinik in Bramsche mit und wir arbeiten eng mit dem Maßregelvollzug in Schloss Haldem zusammen. Hier betreuen wir in der Regel bis zu vier junge Männer mit Alkohol und/oder Drogenproblemen

über einen längeren Zeitraum bis zu ihrer Entlassung.

Wir bedanken uns für die Würdigung unserer Arbeit in dieser Form ganz herzlich.

Cornelia Esders
Gemeinschaft „Osnabrück“
Landesverband Niedersachsen und Sachsen-Anhalt

Fachtagung „Erfolgreich zusammenarbeiten: Suchtselbsthilfe als Partner“

Über Formen einer engeren Zusammenarbeit diskutierten rund 90 Vertreterinnen und Vertreter der Suchtselbsthilfe und der beruflichen Suchthilfe auf der Fachtagung „Erfolgreich zusammenarbeiten: Suchtselbsthilfe als Partner“ am 15. und 16. April 2016 im Haus der Berliner Guttempler. Die drei Veranstalter „Der Paritätische Brandenburg“, „Der Paritätische Berlin“ und die Guttempler stellten drei Fragen in den Mittelpunkt:

- Wie klappt eigentlich die Zusammenarbeit zwischen Sucht-Selbsthilfe und beruflicher Suchthilfe?
- Gibt es ein gemeinsames Netzwerk für suchtkranke Menschen und deren Angehörige und wie funktioniert es?
- Was verhindert Kooperation und wo gibt es gute Beispiele?

Wie wichtig eine gute Zusammenarbeit zwischen den Säulen der Suchthilfe für die Abhängigen und ihre Angehörigen ist, unterstrich die Drogenbeauftragte des Landes Berlin, Christine Köhler-Azara, in ihrem Grußwort und gratulierte den Guttemplern in Berlin-Brandenburg zum 125-jährigen Jubiläum.



Christine Köhler-Azara, Drogenbeauftragte des Landes Berlin

Dass sich Selbsthilfe lohnt, untermauerte Detlef Fronhöfer, bei der AOK Nordost seit vielen Jahren zuständig für die Selbsthilfeförderung am Beispiel der Guttempler: „Jedenfalls kann

man stark vermuten, dass sich Selbsthilfe wohl lohnen muss, wenn es die Guttempler nunmehr seit 125 Jahren gibt, mit bundesweit zahlreichen Mitgliedern, die sich wöchentlich in ihren Gruppen treffen“.



Detlef Fronhöfer, AOK Nordost, fördert seit vielen Jahren die Selbsthilfe

Die Hartmut-Spittler-Fachklinik in Berlin-Schöneberg bemüht sich seit vielen Jahren aus gutem Grund um eine enge Zusammenarbeit mit der Selbsthilfe. Chefarzt Dr. Darius Tabatabaei erläuterte, dass sich an jedem Wochentag Gesprächsgruppen abends in den Räumen der Klinik treffen. Den Rehabilitanden wird angeraten schon während der Behandlung verschiedene Selbsthilfegruppen zu besuchen und Kontakt zu einer Gruppe in der Nähe des Wohnorts aufzunehmen. Im letzten Jahr wurde erstmals und sehr erfolgreich mit dem sogenannten „Speed-Dating“ ein neues Format der Selbsthilfe-Präsentation eingeführt: An verschiedenen Tischen stellen sich unterschiedliche Selbsthilfeangebote zwanzig Minuten lang vor. Die Rehabilitanden wechseln von Tisch zu Tisch und lernen so die Vielfalt der Selbsthilfe kennen. Als zukünftige Herausforderungen bezeichnet Tabatabaei die anrollende „Generation Mischkonsum“ und eine sich verändernde Mediennutzung, die im Internet zusätzliche Räume des Austausches bietet.

Als Siegfried Kasch vor drei Jahren bei Vista Berlin gGmbH die Einrichtungsleitung einer Beratungsstelle übernahm, war er erstaunt über die enge Zusammenarbeit mit den Selbsthilfegruppen von BOA e.V. In seiner alten Einrichtung gab es zwar Kontakte, die Kooperation war aber nicht besonders ausgeprägt. Bei Vista hingegen trifft sich die Selbsthilfe in den Räumen der Beratungsstelle. Die Vermittlung von beruflicher Suchthilfe zur Selbsthilfe klappt reibungslos, alle acht Wochen gibt es ein Austauschtreffen zwischen dem Team der Beratungsstelle und den Gruppenleitungen der Selbsthilfe. Oliver Beyer, ehrenamtlicher Gruppenleiter bei BOA e.V., führte die Entstehung von zehn Gruppen innerhalb von zehn Jahren auf die enge Anbindung und wertschätzende Zusammenarbeit zurück: „Die Selbsthilfe ersetzt keinen Therapeuten. Der Therapeut ersetzt keine Selbsthilfe.“

„Wie wichtig für die Zukunft Ihrer Selbsthilfegruppe finden Sie die Vorstellungen in den Einrichtungen der beruflichen Suchthilfe auf einer Skala von eins (unwichtig) bis zehn (sehr wichtig)?“ fragte Christian Bölckow, Suchtreferent der Guttempler in Deutschland, die Teilnehmenden. Die deutliche Mehrheit der Anwesenden entschied sich für einen Wert zwischen acht und zehn. Deutlich niedriger Werte gab es auf die Frage „Wie bewerten Sie persönlich die Zusammenarbeit zwischen Ihrer Selbsthilfegruppe und der beruflichen Suchthilfe auf einer Skala von eins (ausbaufähig) bis zehn (hervorragend)?“ Die Wichtigkeit wird also erkannt, allerdings gibt es im Alltag der Zusammenarbeit noch viel Luft nach oben. Auf die Erfolge des Lotsennetzwerkes der Brandenburgischen Landesstelle für Suchtfragen e.V. machte die hauptamtliche Koordinatorin, Friederike Neugebauer, aufmerksam. „Durch ehrenamtliches Engagement der

Lotsen werden Betroffene möglichst frühzeitig erreicht und persönlich begleitet. Dieses Unterstützungsangebot ist zeitlich begrenzt. Es richtet sich besonders an Menschen, die das Hilfesystem bisher noch nicht nutzen konnten oder wollten.“ Die Lotsen werden geschult und zu regelmäßigen Austauschtreffen eingeladen.“ Lebhaftige Diskussionen zu den Vorträgen und Präsentationen wurden in vier moderierten Arbeitsgruppen geführt. Mehr als anderthalb Stunden wurden Erfahrungen ausgetauscht und Inhalte kontrovers diskutiert. Die Idee zur Fachtagung hatte Petra Krause, Bundesvorsitzende der Guttempler: „Wir Guttempler suchen eine enge Zusammenarbeit mit der beruflichen Suchthilfe. Wir wollen auch in Zukunft ein zuverlässiger Partner sein.“

Seit dem ersten Vorbereitungstreffen eingebunden, freute sich auch Wiebke Schneider, Geschäftsführerin der Guttempler in Deutschland, über die rege Teilnahme und den guten Mix aus beruflicher Suchthilfe und der Suchtselbsthilfe unter den Teilnehmenden. Die Fachtagung wurde finanziell unterstützt von der AOK Nordost und dem Bezirksamt Neukölln von Berlin, Abteilung Jugend und Gesundheit „gesundes Neukölln“.



Viel Aufmerksamkeit für die Referenten

Die beiden Moderatorinnen, Heike Drees (Der Paritätische Berlin) und Heike Kaminiski (Der Paritätische Brandenburg), führten die Teilnehmenden locker, leicht und souverän durch die beiden Tage. Sie zogen mit den Kooperationspartnern eine positive Bilanz, die Fortsetzung im nächsten Jahr scheint sicher.

Zum Abschluss bedankte sich Hans-Jürgen Daubitz, Landesvorsitzender der Guttempler in Berlin-Brandenburg, bei allen Beteiligten und lud im Rahmen der Feierlichkeiten zum 125-jährigen Jubiläum zu fünfzehn weiteren Veranstaltungen ein.

Christian Bölckow
Suchtreferent
Guttempler in Deutschland

Selbsthilfe lohnt sich

Detlef Fronhöfer, (AOK Nordost – Die Gesundheitskasse), hat anlässlich der Fachtagung im Guttemplerhaus am 15.4.2016 zum Thema „Vernetzung“ einen bemerkenswerten Vortrag gehalten und ihn unter das Thema Selbsthilfe lohnt sich gestellt. Er hat mit viel Wertschätzung auch die Arbeit der Guttempler beleuchtet und zeigt aus seiner Sicht Perspektiven für mögliche, zukünftige Schwerpunktsetzungen in der Suchtselbsthilfe auf. Hier die wesentlichen Inhalte seines Vortrags, dem er einige spannende Erläuterungen zu Begriffen vorgeschaltet hatte:

An was man alles denken kann bei der Formulierung, ob „sich etwas lohnt“, lässt sich zum Beispiel mit synonymen Begriffen eingrenzen: „sich auszahlen, sich bezahlt machen, lohnenswert sein, sich rechnen, sich rentieren, Früchte tragen, Erfolg zeigen, sich amortisieren, Nutzen abwerfen, etwas einbringen“. All diese Begriffe haben allerdings eine klar ökonomisch ausgerichtete Bedeutung, verbunden mit eindeutig messbaren harten Daten als Grundlage für eine klare Abwägung von Aufwand und Nutzen. Dabei sind aber alle bisherigen Untersuchungen zum ökonomischen Nutzen der Selbsthilfe sehr kritisch zu bewerten. Andererseits lässt sich aber bei der Formulierung, dass „sich etwas lohnt“, zum Beispiel auch an folgende Verknüpfungen denken: „unbedingt empfehlenswert“ oder „einen Sinn haben“,

also an nicht messbare Ergebnisse bzw. weiche Daten. Denn, wie schon Albert Einstein sagte, „Nicht alles, was zählt, ist zählbar und nicht alles, was zählbar ist, zählt.“

Es ist also wichtig, zu reflektieren, welchen Lohn, außer einem ökonomischen, das Engagement in der Selbsthilfe bietet. Dazu gibt es zahlreiche Umfragen unter den Selbsthilfeakteuren. Auch Sie, die Leserinnen und Leser dieses Artikels, könnten sicherlich vieles dazu beitragen, genauso wie Familien, Freunde und Kollegen, die Vertreter des politischen Gemeinwesens (Bürgermeister), des sozialen Gemeinwesens (Jugendamt, Gesundheitsamt), Vertreter der Sozialversicherungen, der Gesundheitsdienstleister und der freien Wirtschaft (Arbeitgeber). Jede/r habe wohl unterschiedliche oder auch ähnliche Vorstellungen zu dem Lohn

durch Selbsthilfe. Jedenfalls kann man stark vermuten, dass sich Selbsthilfe wohl lohnen muss, wenn es die Guttempler nunmehr seit 125 Jahren gibt, mit bundesweit zahlreichen Mitgliedern, die sich wöchentlich in ihren Gruppen treffen.

Herr Fronhöfer nannte einige beispielhafte Ergebnisse aus einer Befragung von Selbsthilfegruppen-Teilnehmer/innen zum Lohn der der Selbsthilfe für Betroffene und ihre Angehörige: Selbsthilfe lohnt sich immer, weil:

- geteiltes Leid halbes Leid ist.
- über das mitfühlende Verständnis von Menschen in einer ähnlichen Situation das Zutrauen in die eigenen Kräfte gestärkt wird.
- man sich in der Selbsthilfegruppe mit seiner Krankheit akzeptiert und angenommen fühlt.

- man besser lernt, die chronische Krankheit zu akzeptieren und mit der Krankheit umzugehen.
- man sich in der Selbsthilfegruppe nicht wegen seiner Erkrankung schämen muss.
- in der Gruppe über Probleme offen und ehrlich gesprochen wird.
- der Ansprechpartner sein fundiertes Wissen weitergeben und dadurch den Leidensweg der Betroffenen positiv beeinflussen kann.
- man zusammen stark und alle zusammen noch stärker sind.
- man sich gegenseitig Vorbild ist, wo Vorbilder sonst fehlen.
- man in der Gruppe besser erkennen kann, wer man eigentlich ist, was man tun kann usw.

Herr Fronhöfer stellte sodann klar, dass es keinesfalls um eine Idealisierung der Selbsthilfe als „das Problemlösungsmittel per se“ für die schwierige Lebenssituation vieler Menschen geht: **Welche positive Wirkung für den einzelnen Betroffenen bedeutsam ist, ist abhängig von dessen bisheriger Persönlichkeitsentwicklung, der Art der Erkrankung und dem aktuellen Krankheitsstadium. Es gibt große Unterschiede zwischen einem unsicheren, introvertierten Menschen mit einer fortschreitenden Parkinsonerkrankung und einem trockenen, selbstsicheren Alkoholiker mit Führungserfahrung ohne weitere Begleiterkrankung. Beide werden aber in sehr unterschiedlicher Art und Weise von Ihrem Engagement in der Selbsthilfe profitieren.**

Zusammengefasst ging es dem Experten um folgende Aspekte:

Gemeinschaftliche Selbsthilfe fördert die Gesundheits-, Sozialkompetenz, die Entwicklung der Persönlichkeit und bietet ein vielseitiges Lernfeld.

Selbsthilfe führt nicht nur zu mehr Wissen über die eigene Erkrankung, sondern vor allem zu einem besseren Umgang mit sich selbst, der eigenen, veränderten Lebenssituation und Umgebung. Gruppenmitglieder übernehmen Aufgaben und Funktionen, organisieren Aktivitäten zur Öffentlichkeitsarbeit, arbeiten mit Fachleuten

zusammen und verwalten finanzielle Mittel. In einer Befragung im Rahmen der SHILD-Studie (Gesundheitsbezogene Selbsthilfe in Deutschland – Entwicklungen, Wirkungen, Perspektiven) gaben 4 von 5 Gruppenmitgliedern an, „dass die Selbsthilfegruppenarbeit eine ihrer derzeit sinnvollsten Tätigkeiten sei.“

Gemeinschaftliche Selbsthilfe entlastet Betroffene, fördert ihr Wohlbefinden und ihre Lebensqualität.

In Selbsthilfegruppen finden die Teilnehmenden gemeinsam Lösungen für die bessere praktische oder psychische Bewältigung des Alltags – und sie finden Wertschätzung, Zuwendung und weitere Formen der sozialen Unterstützung, die sie im Alltag und im Umgang mit Fachpersonen oft vermissen.

Gemeinschaftliche Selbsthilfe entlastet das soziale Umfeld.

Die Teilnahme an Selbsthilfegruppen entlastet die Angehörigen von der fortwährenden alleinigen Verantwortung und Sorge um die Betroffenen. Selbsthilfegruppen für Angehörige können das Wissen und das Verständnis über die Erkrankung und die Verhaltensweisen der Betroffenen vertiefen, aber sie helfen auch, Distanz zu gewinnen und eigene Bedürfnisse wahrzunehmen.

Selbsthilfe lohnt sich für das Gemeinwesen.

Selbstverständlich ist Selbsthilfe wegen der Selbstbetroffenheit der Akteure nicht gleichzusetzen mit dem ehrenamtlichen bürgerschaftlichem Engagement, aber unser demokratisch organisiertes Gemeinwesen lebt nur durch das solidarische Engagement aller Bürger, die sich einbringen und gestalterisch mitwirken, und nicht durch das Nachplappern populistischer Stammtischparolen. Selbsthilfe schafft Beteiligungsmöglichkeiten und Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe.

Selbsthilfe lohnt sich für die Sozialversicherungen.

Der gesundheitliche Nutzen der Selbsthilfe im Hinblick auf viele Gesundheitsprobleme bzw. Krankheiten ist schon oft nachgewiesen worden. Das gilt u. a. für Indikatoren wie Symptomentwicklung, Rezidive, Krankheits-

progression und Lebensdauer. Auch ökonomisch, (wenn auch nur in eingeschränkter Hinsicht), wirkt Selbsthilfe, z. B. durch eine höhere Effizienz des Gesundheitssystems, weil die Leistungen wegen des größeren Wissens über diese Leistungen bedarfsbezogener in Anspruch genommen oder Drehtüreffekte vermindert werden. Allerdings gilt das eher für bestimmte Erkrankungen wie z. B. die Suchterkrankung und nicht generell für alle chronischen Erkrankungen und alle Betroffenen. Auf dem Gebiet der Gesundheitsförderung hat die organisierte Selbsthilfe weitreichende Erfahrungen und Angebote und ist hier viel weiter als viele andere gesellschaftliche Akteure. Das alles nutzt insbesondere den Krankenkassen und der Rentenversicherung, aber auch der Arbeitslosenversicherung, den Jugend- und Gesundheitsämtern. Aber eigentlich geht es – so Herr Fronhöfer – schon gar nicht mehr um die Frage, ob sich Selbsthilfe lohnt oder um die Feststellung, dass sich Selbsthilfe lohnt, denn das hört sich an wie Rechtfertigung oder Begründung der Existenzberechtigung. Es geht vielmehr um Folgendes:

Bei wem, wann und wo wirkt Selbsthilfe am ehesten? Was sind die Möglichkeiten und was sind die Grenzen von Selbsthilfe in unserer gesellschaftlichen Realität? Wer versteht eigentlich was unter Selbsthilfe oder Hilfe zur Selbsthilfe und wo fängt die Betreuung an? Wie setzen wir die vorhandenen Ressourcen (Menschen und Geld) am sinnvollsten ein? Wie können Kooperationen auf Augenhöhe von Selbsthilfe und staatlich oder privat organisierter Hilfe sinnvoll für alle Beteiligten gestaltet werden und wie wird die „Leistung“ der Selbsthilfe honoriert? Können Sozialarbeiter, Ärzte und Psychologen die ganz eigene Qualität der Selbsthilfe anerkennen und auch die kritische Sicht der Selbsthilfe auf die bestehenden Beratungs- und Behandlungsangebote und damit eventuell verbundene notwendige Veränderungen zulassen? Befragungen unter den Selbsthilfeaktiven, insbesondere in den Gruppen, zeigen immer noch, dass Kooperationen zwar gewünscht sind, aber wenn sie statt-

finden, dann oftmals nur auf einem „minimalen Niveau“.

Auch in der nachhaltigen Rehabilitation, der integrierten Versorgung und der Ausbildung psychosozialer und medizinischer Berufe wird deutlich, dass es nicht darum geht, ob sich die Einbeziehung von Selbsthilfe lohnt – sondern darum, dass Selbsthilfe als ganz eigene Qualität selbstverständlich und gleichberechtigt dazugehört!. Wer kann die Bedürfnisse und Interessen von Menschen mit einer chronischen Erkrankung, die sich selbst nur eingeschränkt äußern können, am bestens beschreiben? Das sind natürlich die Menschen mit einer eigenen Betroffenheitserfahrung und nicht die methodisch gut ausgebildeten Sozialarbeiter. Probleme und persönliches Leid hören auch nicht nach dem Ende von Büro- bzw. Beratungszeiten auf! Am Schluss seiner Ausführungen entwickelt Herr Fronhöfer in einem Ausblick verschiedene Betätigungsfelder, in denen Selbsthilfe – mehr als bisher und zukunftsorientiert – agieren könnte: Damit Selbsthilfe sich für alle Beteiligte noch mehr lohnt, könnte die Qualität der Selbsthilfeangebote durch selbsthilfespezifische Formen der Qualitätsentwicklung gesteigert werden. In den Bereichen Projektmanagement und Öffentlichkeitsarbeit sollte die Selbsthilfe ihre eigene Identität bewahren und sich nicht für andere Interessen instrumentalisieren lassen. Sie sollte sich auch nicht durch Aktivitäten in den zahlreich möglichen Handlungsfelder aufreiben, sondern sich stattdessen um grundlegende Probleme der Betroffenen, z. B. Arbeitslosigkeit und Armut und um die Hinwendung zu anderen Gruppen wie jungen Menschen, bildungsfernen Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund kümmern.

Die möglichen Handlungsfelder, in denen Selbsthilfe aktiv werden kann, nehmen stetig zu. Das liegt nicht zuletzt auch an der erfolgreichen Arbeit der Selbsthilfe. Aber eben auch an den mit der höheren Förderung verknüpften Erwartungen an die „Leistungen“ der Selbsthilfe, z. B. als Ergänzung der bezahlten Beratungs- und Behandlungsangebote, Steigerung der Effizienz

und Effektivität der in der Versorgung eingesetzten Versicherungsgelder, unter anderem durch die Vermeidung von unnötigen Mehrfach- und Fehlbehandlungen oder die Unterstützung der nachhaltigen Wirkung von Rehabilitationsleistungen.

Das alles zieht die Aufmerksamkeit neuer Partner nach sich, ohne dass die bisherigen Kooperationen ruhen oder wegfallen. Erschwert wird diese Situation durch die sinkende Anzahl von Menschen, die sich über die reine Teilnahme in den Selbsthilfegruppen hinaus für die Übernahme von Funktionen und Aufgaben bereit erklären. Andererseits stößt die Arbeit der Selbsthilfe in der Verhaltensprävention auf Grenzen. Viele trockenere, noch arbeitsfähige Alkoholiker benötigen auch eine Arbeitsstelle und ein einigermaßen auskömmliches Einkommen, um dauerhaft in die Gesellschaft zurückzufinden. Eventuell findet sich hier ein weiterer Anknüpfungspunkt zu möglichen Kooperationen mit Behandlungs- und Beratungseinrichtungen. Bisher in der Selbsthilfe unterrepräsentierte Gruppen wie junge Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund und bildungsferne Menschen müssen verstärkt über die Angebote der Selbsthilfe informiert, besser noch: mit den Angeboten ganz praktisch vertraut gemacht werden, z. B. durch die Kooperation mit Migrantenselbsthilfeorganisationen und Angebote an den Orten, an denen sich Menschen mit Migrationshintergrund üblicherweise treffen.

Die Selbsthilfe könnte sich um neue Zugangsformen zur Selbsthilfe bemühen, z. B. Gruppentreffen direkt in Suchtberatungsstellen, virtuelle Selbsthilfeformen oder offene Begegnungs-Cafés in Krankenhäusern.

Die Selbsthilfe könnte sich an Aktivitäten des betrieblichen Gesundheitsmanagements beteiligen und die Beteiligung als gleichberechtigter Partner in der integrierten Versorgung einfordern. Auch das neue Feld der Prävention in der stationären Pflege wäre ein interessantes Betätigungsfeld.

Im betrieblichen Gesundheitsmanagement hat insbesondere die Sucht-

selbsthilfe jahrelange Erfahrungen. In der integrierten Versorgung müsste die Selbsthilfe als Partnerin auf Augenhöhe beteiligt, und auch als gleichberechtigte Partnerin entsprechend honoriert werden.

Die AOK Nordost würde jedenfalls entsprechende Initiativen nach Möglichkeit unterstützen!

Welchen gesellschaftlichen Beitrag zur Bewältigung bzw. zur konstruktiven Begleitung dieser gesellschaftlichen Änderungsprozesse die Selbsthilfe tatsächlich leisten will und kann – das kann und muss die Selbsthilfe selbst, selbstbewusst und unabhängig von externen Erwartungen entscheiden. Es darf nicht sein, dass die Selbsthilfe als „Lückenbüßer“ Defizite im bestehenden Versorgungssystem ausgleichen soll. Und dass eventuell diese Defizite sogar noch von anderen ohne Rücksprache mit der Selbsthilfe definiert werden.

Es darf aber auch nicht sein, dass die organisierte gesundheitliche Selbsthilfe auf Grund finanzieller Überlegungen und zu erwartendem Statuszuwachs ihr Tun den vorhandenen Fördermöglichkeiten anpasst, sich auf Tätigkeitsfelder im Zusammenhang mit Krankheit und Behinderung konzentriert und die weitergehenden Aspekte aus dem ganzheitlichen Spektrum der Selbsthilfe (z. B. Kultur, Bildung, das Soziale) aus dem Blick gerät.

Abschließend kommt Herr Fronhöfer zu dem Ergebnis, dass sich auch für ihn die Selbsthilfe gelohnt habe und noch immer lohne. Es sei ihm manchmal unbegreiflich, woher alle diese Menschen mit ihren schwierigen Lebensbiografien die Kraft für die Selbsthilfearbeit nähmen und welche interessanten Projekte sie selbst entwickeln oder auf welche Experimente sie sich einlassen.

Fredric Schulz
Stellv. Bundesvorsitzender

Gleichgültigkeit ist die größte Bedrohung der Zukunft.

Rheinland-Pfalz-Tag 2016



Sozialministerin Sabine Bätzing-Lichtenthaeler am Guttempler-Stand.

Der diesjährige Rheinland-Pfalz-Tag fand vom 3. Juni bis 5. Juni in Alzey statt, in der sogenannten heimlichen Hauptstadt Rheinhessens und wurde von ca. 300.000 Teilnehmern besucht. Unter dem Management der KISS Mainz wurde wieder eine Selbsthilfemeile aufgebaut. Die gesamte Bleichstraße war für die Stände der Selbsthilfegruppen reserviert worden.

Auch der Landesverband Rheinland-Pfalz und Saarland beteiligte sich mit einem Stand, der als Schwerpunkt die Themen „Alkohol in der Schwangerschaft und Stillzeit“ sowie „Jugendalkoholismus“ umfasste. Mitglieder des Landesvorstandes und der Gemeinschaft „Mainzer Rad“ in Mainz standen für Fragen von Eltern, Jugendlichen und pädagogischem

Lehrpersonal gern zur Verfügung. Mittels eines Glücksrades und 16 Fragen rund um das Thema Alkohol und Alkoholmissbrauch kamen Guttempler schnell mit den Flanierenden ins Gespräch. Vielfach mussten wir feststellen, dass vielen Eltern und Jugendlichen nicht bekannt ist, dass in der Schwangerschaft und Stillzeit, die Mutter keinen Alkohol konsumieren sollte, da der Alkohol über die Nabelschnur auch den Körper des ungeborenen Kindes erreicht, in der Stillzeit über die Muttermilch.

Wie im Jahr zuvor wurde unser Stand wieder von hochrangigen Politikern besucht. Ministerpräsidentin Malu Dreyer war dort ebenso anzutreffen wie auch die Sozialministerin Sabine Bätzing-Lichtenthaeler, Innenminister Roger Lewentz, der SPD-Landtagsfraktionsvorsitzende Alexander Schweitzer und der SPD-Bundestagsabgeordnete Marcus Held. Alle Politiker würdigten das Engagement der Guttempler im Bereich der Suchtselbsthilfe und dankten für die Teilnahme am Rheinland-Pfalz-Tag in Alzey.

Helmut Krethe
Landesverband Rheinland-Pfalz und Saarland

Wegbegleiter-Preis

Ehrung für Bernd Heinemann

Bernd Heinemann, Erster Vizepräsident des Schleswig-Holsteinischen Landtags, wurde beim Suchtselbsthilfetag im Kieler Landeshaus mit dem Guttempler-Preis »Wegbegleiter« ausgezeichnet. Mit ihm würdigen die Guttempler in Deutschland herausragende Persönlichkeiten, die sich um die Förderung der Selbsthilfe verdient gemacht haben.

Der gelernte Elektromechaniker und Werftarbeiter bildete sich zum Diplom-Sozialarbeiter fort und war zunächst als Stadtjugendpfleger in Nortorf tätig. Spätestens ab 1989 wurde er den Gut-



templern in ganz Schleswig-Holstein bekannt, als er die Geschäftsführung der Landesstelle für Suchtfragen übernahm. Gemeinsam mit Rolf Harten integrierte er auch die Suchtprävention in deren Tätigkeitsfeld und gründete die erste Zentralstelle für Suchtvorbeugung in einem Bundesland. In den 20 Jahren seiner dortigen Tätigkeit wurde er den Guttemplern und der gesamten Suchtselbsthilfe zu einem kundigen Ratgeber wie auch zu einem Lobbyisten

für die Suchtselbsthilfe in der Politik.

Dort gehörte er seit 1994 der Kieler Ratsversammlung an und war zehn Jahre stellvertretender Stadtpräsident. Während dieser Zeit hatte er nicht nur für die Suchtselbsthilfe immer ein offenes Ohr, sondern auch für das Guttempler-Jugendzentrum „Guddytreff“ und die Nachsorgeeinrichtung des Guttempler-Sozialwerks Kiel im Guttemplerhaus. Seit 2009 ist Bernd

Heinemann Landtagsabgeordneter und seit 2012 Erster Landtagsvizepräsident.

Der vom Mülheimer Guttempler-Ehepaar Jutta und Reinhold Fey gestiftete Preis wurde bisher erst einmal vergeben, 2011 erhielt ihn die nordrhein-westfälische Gesundheitsministerin Barbara Steffens.

Frank Lindemann
Bundesvorstand Öffentlichkeitsarbeit

Rückblick zum Guttempler-Kongress 2016 Schiff ahoi, die Leinen sind eingeholt!

Vor ungefähr zwei Jahren kam unser Landesvorsitzender Ernst Färber mit der Frage auf uns zu: „Wollen wir 2016 den Guttempler-Kongress durchführen?“

Wir, die Mitglieder des erweiterten Vorstands, schauten uns an und schluckten...

Wir überlegten, wogen das Für und Wider ab. Ja, dran wären wir schon mal wieder. Fragen standen im Raum: Wo – wie – wann? Das „Wann“ war uns ja vorgegeben, vom 5. bis zum 9. Mai 2016. Wir stimmten im Vorstand ab: Ja! Mit etwas Bauchschmerzen. Schnell stand für uns fest, dass der Tagungsort Bremerhaven heißt. Unsere Überlegungen dabei waren: Wir wollten den Gästen eine abwechslungsreiche Unterhaltung bieten. Dieses war in Bremerhaven bei den vielen unterschiedlichen Sehenswürdigkeiten auf jeden Fall gewährleistet. Nachdem dieser Punkt geklärt war und die Abfrage in den Gemeinschaften und der Vertreter beim Landesverbandstag eine große Zustimmung bei den Mitgliedern fand, war dann doch klar: Wir schaffen das!

Mitte letzten Jahres begannen die ersten Gespräche mit den Verantwortlichen in Bremerhaven. Bei den Vorstellungen im Touristik-Büro, der

Stadthalle und dem Magistrat Bremerhaven wurden wir sehr gut aufgenommen und beraten. Alle Beteiligungen waren sehr erfreut, dass wir Bremerhaven für diesen Kongress ausgesucht hatten und boten uns sofort alle erdenkliche Hilfe und Unterstützung an. Gemeinsam stellten wir das Rahmenprogramm zusammen und erhielten noch viele Anregungen und Tipps für die Durchführung der Veranstaltung. Hierfür nochmals herzlichen Dank!



Bei dem ersten Treffen der Vorplanungen waren wir sehr erfreut über die große Anzahl der helfenden Mitglieder, die sich für die unterschiedlichen Arbeitskreise gemeldet hatten. Bei der Planung kam uns die Ortskenntnis der Bremerhavener Guttemplerinnen und Guttempler immer wieder zugute. Anfang 2016 trudelten dann die ersten Anmeldungen ein. Im Laufe der Zeit

wurden es dann mehr und mehr und wir waren sehr erfreut über die große Resonanz der Gäste aus ganz Deutschland. Insgesamt nahmen fast 500 Mitglieder an dieser Veranstaltung teil und das freute uns sehr.

Mit der Zeit wurden wir dann doch etwas nervös. Haben wir auch wirklich an alles gedacht, klappt alles zu unserer Zufriedenheit und der unserer Gäste?

Die gesamten Planungen dieser ereignisreichen Tage kam uns einer Bergbesteigung gleich. Am Fuße des Berges begann die Planung, langsam aber stetig ging es dem Gipfel entgegen. Und dann sind wir oben angekommen, alles stand, war vorbereitet, die Sachen waren gepackt und wir fuhren los nach Bremerhaven.

Wir bauten auf und am Donnerstag reisten die Teilnehmer an. Die Unterlagen wurden abgeholt, die eine oder andere Frage stand an. Es lief!



Natürlich ging nicht alles glatt. Hier und da fehlten mal einige Anmeldungen oder es waren auch Fehlbuchungen aufgetreten; aber letztendlich konnten wir doch vor Ort noch alles klären. Wir bedanken uns für das Verständnis bei all denen, die hiervon betroffen waren.

Bedenken wir doch, dass wir alle ehrenamtliche Arbeit leisten und solch eine große Veranstaltung die meisten von uns vielleicht nur einmal organisieren.

Jeder Tag mit seinen geplanten Inhalten führte uns vom „Gipfel“ hinunter. Und dann, am Sonntag bzw. Montag, war es geschafft. Wir waren es aber auch! Aber es fühlte sich gut an. Wir waren zufrieden und bekamen viele positive Rückmeldungen.

Für uns Guttemplerinnen und Guttempler aus Bremen und Bremerhaven war es eine gelungene Veranstaltung, selbst wettermäßig zeigte sich die Stadt über die gesamten Tage hin von ihrer allerbesten Seite. Die angebotenen Veranstaltungen wurden gut angenommen und zahlreich besucht.

Am Abend der Begegnung nahmen ca. 400 Gäste teil und an der Fachtagung beteiligten sich 130 Interessierte. Den festlichen Eröffnungsabend besuchten 410 Gäste, 280 „Tanzwütige“ kamen zum großen Ball am Samstagabend. Zur festlichen Sitzung am Sonntag wurden 435 Personen gezählt und zur Küstenfahrt am Montag meldeten sich 90 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an.

Die gemeinsame Arbeit schweißte uns zusammen und wir lernten die Stärken der Einzelnen kennen und schätzen. Unser Dank gilt allen, die uns mit Rat und Tat unterstützt haben.

Wir hoffen, dass auch die Kongressgäste mit vielen neuen Eindrücken, Freude über das Wiedersehen mit Guttemplerinnen und Guttemplern aus ganz Deutschland und dem Ausland, zufrieden nach Hause gefahren sind.

Landesverband Bremen und Bremerhaven
Sabine Kroat
Monika Kück



Die Geschäftssitzung mit ihrer umfangreichen Tagesordnung fand am Donnerstag und am Samstag statt. Die wesentlichen Ergebnisse: Der Vorstand wurde entlastet und die neuen Vorstandsmitglieder eingesetzt.

Er setzt sich nun, mit seinen weiteren Mitarbeitern, wie folgt zusammen: Petra Krause (Vorsitzende), Frithjof Axt und Fredric Schulz (Stellvertretende Vorsitzende), Heinz Banzhaf (Sekretär), Rainer Uszinski (Schatzmeister), Ulrich Bernhard (Suchthilfe), Frank Lindemann, (Öffentlichkeitsarbeit), Rolf Hüllinghorst (Alkoholpolitik), Dietmar Klahn (Internationales), Inga Hansen und Sarah Köppe (KiM), Dorothea Kreuz und Hermann Bollen (Redaktion und Layout des Guttempler-DIALOG), Axel Herdejürgen, Andreas Hußmann, Frank Lindemann, Jörg Paulick, Johann Tjaden (Webteam), Helmut Krethe (Datenschutzbeauftragter).

Ansprechpartner für das Arbeitsfeld Bildung ist Frithjof Axt.

Die Sachgebiete Frauen, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit und Suchthilfe sind eingerichtet. Die in der Sitzung erfolgte Wahl der Sachgebietsleiterin Frauen wurde später aus formalen Gründen für nichtig erklärt.

Hinsichtlich der zu leistenden Abgaben ist der § 12(1) GO wie folgt geändert worden:

„Die Guttemplergemeinschaft führt die an den Distrikt und den Orden zu leistenden Abgaben nach dem Mitgliederstand vom ersten Tag des laufenden Kalendervierteljahres zur Mitte des laufenden Kalendervierteljahres an den Orden ab“.

Das detaillierte Protokoll zur Geschäftssitzung finden Sie im internen Mitgliederbereich der Homepage.

Fredric Schulz

Ehrenamt in Hildburghausen gewürdigt

In Thüringen sind etwa 700.000 Menschen ehrenamtlich engagiert. Diese Zahl nannte Brigitte Mahnke, Geschäftsführerin der Thüringen Ehrenamtsstiftung, kürzlich in einem Interview gegenüber dem Paritätischen Wohlfahrtsverband Thüringen e. V. Wiederholt sind auch Guttemplerinnen und Guttempler aus der Guttempler-Gemeinschaft „Werratal“ in Hildburghausen durch diese Stiftung für ihr soziales Engagement geehrt worden. Nun hat die Stadt Hildburghausen das jahrelange Wirken der Guttempler mit einer Urkunde gewürdigt.



Die Gemeinschaft feierte übrigens im Herbst letzten Jahres ihren 20. Geburtstag. Wir gratulieren.

Jürgen Ehlerding
Landesverband Bayern-Thüringen

Vergangenheit ist Geschichte,
Zukunft ist Geheimnis und jeder
Augenblick ein Geschenk.

Aktion, Entwicklung, Prävention, Mobilisierung



Am 21. April 2016 ging die Sondersitzung der Generalversammlung zum Weltrogenproblem der Vereinten Nationen (UNGASS) zu Ende. Die letzte derartige Veranstaltung fand 1998 statt. Im Vorfeld zu dem diesjährigen Treffen hatten sich zahlreiche Wissenschaftler, Politiker und Fachleute für ein Umdenken in der Drogenpolitik eingesetzt, das den von den USA geführten „Krieg gegen Drogen“ beendet, da dieser schwere gesundheitliche Schäden, einen Mangel an Hilfe- und Therapieangeboten, massive Menschenrechtsverletzungen und eine steigende Opferzahl bewirkte. Statt den Anbau, Handel und Konsum von Drogen zu bekämpfen, sollen die sozialen und gesundheitlichen Schäden von Drogen reduziert werden.

Der ehemalige Generalsekretär der Vereinten Nationen, Kofi Annan, erklärte dazu:
„Der ›Krieg gegen die Drogen‹ ist zu einem erheblichen Grad ein Krieg gegen Menschen.“
Er forderte dazu auf, die Illusion einer drogenfreien Welt aufzugeben, den privaten Drogenkonsum zu entkriminalisieren, die Substanzen – ähnlich wie Tabak und Alkohol – staatlich zu regulieren, Maßnahmen der Schadensminderung zu stärken und die zukünftige Drogenpolitik an der wissenschaftlichen Erkenntnislage auszurichten. Sein Fazit: Es ist Zeit für eine klügere, gesundheitsorientierte Drogenpolitik. Es ist Zeit, dass Länder wie Deutschland sich stark machen für einen Politikwandel in anderen Teilen der Welt. Erstmals nahm 2016 auch die „Zivilgesellschaft“ an der Sondersitzung teil,

vertreten durch Nichtregierungsorganisationen (sogenannte NGOs), darunter auch IOGT International. Dag Endal von FORUT Norwegen stand auf der Rednerliste, der von 1982 bis 1990 den damaligen internationalen Jugendverband von IOGT International leitete. Hier einige Auszüge seiner Rede vor der UN-Generalversammlung:
[...Meine vier Schlüsselworte für einen erfolgreichen Ausgang von UNGASS 2016 sind: Aktion, Entwicklung, Prävention, Mobilisierung. Wir brauchen jetzt keine Worte, Dokumente oder Ausschüsse mehr. Handeln, lokal und landesweit, muss den Unterschied machen.
Wir wissen viel darüber, was wirkt, jedoch haben zu viele Länder versagt, wirksame politische Maßnahmen zu ergreifen. Das UNGASS-Ergebnisdokument bietet einen ausgezeichneten

Rahmen für eine umfassende, ausgewogene und wirksame Politik zur Reduzierung des Drogenkonsums und seiner schädlichen Folgen. Drogenpolitik muss die Interessen von Kindern und Jugendlichen in den Vordergrund stellen.

Wir fordern alle Delegationen auf, nach Hause zu fahren und einige Interventionen auszuwählen, die das größte Potenzial zur Prävention und Behandlung besitzen – und diese dann mit Nachdruck umzusetzen. Prävention ist wirksam, human, kostengünstig und befähigend. Prävention löst Probleme bevor sie entstehen.

Die nächsten drei Jahre weiter über Worte zu streiten, wird für diejenigen keinen Unterschied machen, die unter dem Drogenkonsum unmittelbar oder indirekt leiden. Drei Jahre evidenzbasierter Interventionen hingegen schon. Bis 2019 werden wir jedes Jahr die Staatsoberhäupter von 20 zufällig ausgewählten UN-Mitgliedsstaaten auffordern zu belegen, welche der neuen Maßnahmen des UNGASS-Abschlusspapiers sie umgesetzt haben und wie. Soziale und wirtschaftliche Entwicklung, besonders für die Armen und Benachteiligten, muss das Herzstück aller Drogenstrategien bilden. Selbst die mächtigsten Regierungen oder Staatsoberhäupter schaffen dies nicht allein. Wir müssen die Bürger und lokalen Gemeinschaften mobilisieren. Wir müssen ein großes und ehrgeiziges Ziel vor Augen haben. Lasst uns eine Million lokale Gemeinschaften für die Prävention engagieren bis 2019. UNGASS 2016 muss der Wendepunkt sein: von der Diskussion zum Handeln...]



Dag Endal

Frank Lindemann
Bundesvorstand Öffentlichkeitsarbeit

Eine Schule für Madina Hafía

Wie bereits berichtet, suchte die Dorfgemeinschaft von Madina Hafía, Gemeinde Ponte Nova, seit bald zehn Jahren Unterstützung für den Aufbau einer funktionsfähigen Schule. FORUT ist in Kooperation mit IOGT Guinea-Bissau jetzt Partner hierfür. Ohne Grundbildung ist Entwicklung nicht möglich. Ohne Entwicklung gibt es keinen dauerhaften Frieden. Dafür arbeitet IOGT Guinea-Bissau, als kleine nicht staatliche Organisation. Es hat keine eigenen Finanzmittel für den Schulbau, dafür aber das erforderliche Know-how.

Gerade Zement, der aus Portugal importiert wird, ist teuer und die Dachkonstruktion mit Wellblechelementen kostet für dortige Lebensverhältnisse viel Geld. Die Dorfbewohner haben ein Baukomitee gegründet und einen Kostenvoranschlag erstellt. Die Arbeitsleistungen werden von den Eltern und Dorfbewohnern selbst erbracht. Die Lehrer im Schulbetrieb werden in Naturalien oder durch eine kleine Abgabe der Eltern bezahlt. Um den Menschen, insbesondere den Kindern vor Ort, bessere Zukunftschancen zu ermöglichen, wurde das Projekt in den Haushaltsplan von FORUT für 2016 eingebracht und beschlossen.



Damit realisiert FORUT nunmehr den zweiten Schulbau. Mit dem Startschuss Anfang März wurde unmittelbar mit den Bautätigkeiten

begonnen, sodass zur Inspektionsreise zu Ostern bei meiner Abreise der Rohbau fast fertig gestellt war.



Mitte bzw. Ende Mai startet die Cashew-Kampagne, d. h. überall in Guinea-Bissau wird die Cashew-Nuss geerntet und unverarbeitet an Großhändler verkauft. Das ist für viele Dorfbewohner die wichtigste Einnahmequelle, weshalb bis dahin die Schule mit einem schützenden Dach versehen sein muss. Niemand hat dann mehr Zeit für freiwillige Arbeiten an einer Schule.

Anschließend beginnt die Regenzeit in Westafrika, die sich bis in den Oktober hinzieht.



Die Realschule Am Kattenberge in Buchholz in der Nordheide will mit den neuen fünften Klassen dieses Projekt durch eigene Ideen zur Generierung von Geldmitteln unterstützen. Das ergab die Informationsveranstaltung in der Schule am 19. Mai in Buchholz, auf der Ulrike Klahn den aktuellen

Stand des Projektes vorstellte. Auch der Unterzeichner stellte sich den zahlreichen Fragen der Schüler. Die Fragen der Kinder waren vielfältig, wie zum Beispiel „Feiert man in Guinea-Bissau auch Geburtstag?“. Besonders der gedankliche Versuch, sich ein Leben ohne Strom aus der Steckdose vorzustellen, führte zu intensiven Gesprächen. Die Kinder ließen sich begeistern von der Idee, durch eigenes Zutun, Altersgenossen in Westafrika unmittelbar helfen zu können.

Dietmar Klahn
FORUT



Das Leben besteht aus zwei Teilen:
der Vergangenheit – ein Traum,
der Zukunft – ein Wunsch.

Die Ehrfurcht vor der Vergangenheit
und die Verantwortung gegenüber
der Zukunft,
geben fürs Leben die richtige
Haltung.

Abschied im Sachgebiet Frauen

Vom 15.-17. April 2016 trafen sich 21 Frauen zu einem Arbeitstreffen in Stein/Nürnberg, das nach einigen organisatorischen und finanziellen Unwegsamkeiten, doch noch wie geplant stattfinden konnte.

Da Claudia Faulborn nicht nochmals für das Amt der Sachgebietsleiterin Frauen auf Bundesebene kandidieren wollte, gab es für sie in Stein eine kleine Abschiedsfeier.

Die beiden Laudatorinnen Angelika Epp und Annegret Becker hoben besonders ihren Wortwitz und ihre Spontanität, gepaart mit vielen Ideen, als markantes Merkmal ihrer Amtszeit hervor. Bei einem kurzen Rückblick auf die vergangenen vier Jahre wurde noch einmal deutlich, wie viel Produktives im Sachgebiet Frauen unter ihrer Leitung erstellt wurde:

Wir erinnern uns an das Projekt „Häusliche Gewalt und Sucht“, welches breiten Raum einnahm. Begleitmaterialien und die Broschüre „Wer blau ist, sieht schneller rot“ wurden erstellt.

Zum Guttempler-Kongress 2014 in

Hofheim, das unter dem Motto „125 Jahre Guttempler in Deutschland“ stand, überraschten die Frauen mit einer Aktion, die das guttemplerische Wirken der Frauen in dieser Zeit deutlich machte. Es wurden insgesamt 14 Kurzbiografien zusammengestellt, von Charlotte A. Gray bis Claudia Faulborn. Die Damen traten in historisch nachempfundenen Kostümen auf und stellten ihr Leben selbst kurz vor. Im Foyer der Veranstaltungshalle waren die Texte noch einmal nachzulesen.

Das war übrigens nicht die erste Präsentation des Sachgebietes. Claudia war es immer wichtig, bei jedem Bundeskongress oder Guttemplertag neben einem Informationsstand auch Aktivitäten zu initiieren, um auf das Sachgebiet Frauen besonders aufmerksam zu machen.

„Geschlecht und Macht“ sowie „Zukunftsorientierte Arbeit mit Angehörigen in der Suchtselbsthilfe“ waren 2014/15 die Schwerpunktthemen der Bundesarbeitstreffen.

Aktionen zum Orange Day, auf der

Homepage und auch als Handreichung für die Gemeinschaften, sind gerade in Arbeit.



Dies ist nur eine sehr verkürzte Darstellung der Aktivitäten aus der Amtszeit von Claudia Faulborn. Ein ganz wesentliches Verdienst von ihr ist sicherlich, für jedes Frühjahrstreffen eine Möglichkeit der Finanzierung gefunden zu haben. Ihre unkomplizierte fröhliche Art und ihr Ideenreichtum haben die Treffen jederzeit bereichert

Annegret Becker
Landesverband Niedersachsen und Sachsen-Anhalt

Jahrbuch Sucht 2016 Daten und Fakten

Alkohol

Im Jahr 2014 wurde in Deutschland mit 9,6 Liter reinem Alkohol fast ebenso viel getrunken wie im Jahr zuvor (9,7 Liter). Damit bleibt der Pro-Kopf-Konsum unverändert sehr hoch. Der Gesamtverbrauch an alkoholischen Getränken sank im Jahr 2014 gegenüber dem Vorjahr um 0,2% auf 136,9 Liter pro Kopf der Bevölkerung. Auf den gesamten Alkoholkonsum, gemessen in Reinalkohol pro Kopf, entfallen 5,1 Liter auf Bier, 2,3 Liter auf Wein, 1,8 Liter auf Spirituosen und 0,4 Liter auf Schaumwein. Die geringe Reduktion des Konsums

ist jedoch kein Grund zur Entwarnung. Berücksichtigt man, dass der meiste Alkohol in Deutschland von 15- bis 65-Jährigen getrunken wird, erreicht der Durchschnittskonsum der Mehrheit der Bevölkerung 14 Liter Reinalkohol. Hochrechnungen des Statistischen Bundesamtes zufolge sind insgesamt 3,38 Mio. Erwachsene in Deutschland von einer alkoholbezogenen Störung in den letzten zwölf Monaten betroffen (Missbrauch: 1,61 Mio.; Abhängigkeit: 1,77 Mio.)

Die Prävalenz von riskantem Alkoholkonsum gemäß AUDIT-C nach Geschlecht, Altersgruppen und sozioökono-

nomischem Status zeigt, dass Männer aller Altersgruppen mit hohem sozioökonomischem Status eher riskantes Trinkverhalten zeigen als Männer mit niedrigem sozioökonomischem Status. Bei Frauen zeigt sich noch eklatanter, dass der Alkoholkonsum mit wachsendem Lebensalter und höherem sozialen Status ansteigt, das heißt, 19,3% der Frauen zwischen 45 bis 65 Jahren mit niedrigem Sozialstatus konsumieren Alkohol riskant, während es bei den Frauen mit hohem Sozialstatus 32,8% sind.

Untersuchungen zu alkoholbezogenen Gesundheitsstörungen und Todesfällen



Deutsche Hauptstelle
für Suchtfragen e.V.

gehen von etwa 74.000 Todesfällen aus, die durch den Alkoholkonsum oder den kombinierten Konsum von Tabak und Alkohol verursacht sind. Eine psychische oder verhaltensbezogene Störung durch Alkohol wurde im Jahr 2014 mit 340.500 Behandlungsfällen als zweithäufigste Einzeldiagnose in Krankenhäusern diagnostiziert, davon waren 247.918 Patienten Männer. Die Diagnose „Psychische und Verhaltensstörungen durch Alkohol (F 10)“ lag für

2014 bei den Männern auf dem ersten Platz der Hauptdiagnosen. 22.391 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zwischen zehn und 19 Jahren wurden 2014 aufgrund eines akuten Alkoholmissbrauchs stationär behandelt, das waren 3,8% weniger als im Vorjahr. Lediglich bei den 40- bis 50-Jährigen ist ebenfalls ein rückläufiger Trend im Hinblick auf die Patientenzahlen zu beobachten. In den übrigen Altersgruppen nimmt die Behandlung von Patienten mit akuter Alkoholintoxikation zu.

Eine aktuelle Untersuchung beziffert die direkten und indirekten Kosten des Alkoholkonsums in Deutschland auf rund 40 Mrd. Euro. Dem stehen Einnahmen des Staates aus alkoholbezogenen Steuern von nur 3,172 Mrd. Euro (2014) gegenüber. Die Ausgaben für Alkoholwerbung in TV, Rundfunk, auf Plakaten und in der Presse belaufen sich 2014 auf 561 Mio. Euro, das sind 18 Mio. Euro mehr als im Vorjahr, ungeachtet der Ausgaben für Sponsoring und Werbung im Internet.

Tabak

Der Zigarettenverbrauch hat 2015 wieder zugenommen: Konsumiert wurde 1.004 Zigaretten pro Einwohner/-in im Vergleich zu 982 Zigaretten in 2014. Das bedeutet einen Anstieg von 2,24% im Vergleich zum Vorjahr. Abgenommen hat dagegen der Konsum von Zigarren, Zigarillos (2015: 3 Mrd. Stück) und Feinschnitttabak (25.470 Tonnen). Der Pfeifentabakverbrauch stieg 2015 auf 1.732 Tonnen, das entspricht einem Zuwachs von 27,4% (2014: 1.359 t). Sowohl die Ausgaben für Tabakwaren (26,2 Mrd. Euro)

als auch die Steuereinnahmen sind im Jahr 2015 angestiegen (14,9 Mrd. Euro).

Im Jahr 2013 starben rund 121.000 Menschen an den Folgen des Rauchens. Das waren 13,5% aller Todesfälle. Hinzu kommen schätzungsweise 3.300 Todesfälle durch Passivrauchen. Die durch das Rauchen entstandenen Kosten belaufen sich in Deutschland jährlich auf 79,09 Mrd. Euro, davon sind 25,41 Mrd. Euro direkte Kosten zum Beispiel für die Behandlungen tabakbedingter Krankheiten, Arzneimittel etc.), und 53,7 Mrd. Euro indirekten Kosten zum Beispiel durch Produktivitätsausfälle.

Der Anteil der Raucher und Raucherinnen ist seit einigen Jahren erfreulich rückläufig. Im Jahr 2013 rauchten 29% der 15-jährigen und älteren Männer und 20% der gleichaltrigen Frauen. Am stärksten verbreitet ist das Rauchen im jungen und mittleren Erwachsenenalter. Erst ab einem Alter von 60 Jahren lässt sich ein deutlicher Rückgang beobachten, der auch vor dem Hintergrund der Zunahme tabakbedingter Erkrankungen und Todesfälle zu sehen ist.

Bei Jugendlichen lässt sich ein deutlicher Rückgang des Rauchens verzeichnen: Im Jahr 2014 rauchten laut Repräsentativerhebungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) elf Prozent der 12- bis 17-jährigen Jungen und neun Prozent der gleichaltrigen Mädchen – so wenig wie noch nie zuvor seit Beginn der Datenerhebung.

E-Zigaretten und Shishas

Bei Rauchern ab 16 Jahren ist der Anteil derer, die schon mal E-Zigaretten ausprobiert haben, im Zeitraum von 2012 bis 2014 von rund 6% auf 19% gestiegen ist. Von den Nichtraucherern hatte im Jahr 2014 lediglich 1 bis 2% der Befragten die E-Zigarette ausprobiert. Noch beliebter als die E-Zigarette ist zumindest bei Jugendlichen die E-Shisha. Sie gleicht in Aufbau und Funktionsweise der E-Zigarette, ihr Mundstück ahmt

jedoch die eine Wasserpfeife nach. Ihr Verbreitungsgrad wurde 2014 zum ersten Mal erhoben: Jeder fünfte Jugendliche (21,4%) und jeder siebte junge Erwachsene (14,4%) hat die E-Shisha schon einmal ausprobiert. Jeder neunte Jugendliche (11,3%) gibt an, in seinem bisherigen Leben schon einmal E-Shisha oder E-Zigarette, aber keine Tabak-Zigarette geraucht zu haben.

Psychotrope Medikamente

Im Jahre 2014 wurden in Deutschland rund 1,51 Mrd. Arzneimittelpackungen über öffentliche Apotheken verkauft (- 2,5% gegenüber dem Vorjahr). Davon waren etwa 46%, nämlich 650 Mio. Packungen, nicht rezeptpflichtig. Ein kleiner Teil davon wird verordnet (9,1%), der größte Teil wird im Rahmen der Selbstmedikation in Apotheken verkauft. Die übrigen 54% oder knapp 750 Mio. Arzneimittelpackungen wurden von Ärztinnen und Ärzten verschrieben. Der Gesamtumsatz der pharmazeutischen Hersteller betrug etwa 29,2 Mrd. Euro (+ 4,2% gegenüber dem Vorjahr), der Umsatz in Apotheken 45,8 Mrd. Euro (ohne MwSt.). Größter Einzelmarkt ist der Markt der gesetzlichen Krankenversicherungen (GKV). Hier wurden 33,01 Mrd. Euro im Jahre 2014 (+ 9,04% gegenüber dem Vorjahr) für rund 651 Mio. verordnete Arzneimittel (+ 0,9% gegenüber dem Vorjahr) ausgegeben.

Vier bis fünf Prozent aller verordneten Arzneimittel besitzen ein eigenes Missbrauchs- und Abhängigkeitspotenzial, darunter vor allem die Schlaf- und Beruhigungsmittel mit Wirkstoffen aus der Familie der Benzodiazepine und der Benzodiazepin-Rezeptorantagonisten. In den letzten Jahren sind die Verordnungen dieser Mittel im Rahmen der GKV zwar zurückgegangen, der Anteil der privat verordneten Mittel hat allerdings zugenommen. Die verkauften Benzodiazepine reichen immer noch aus, um etwa 1,2 bis 1,5 Mio. Abhängige dieser Arzneimittel zu versorgen, die Gesamtzahl der Arzneimittelabhängigen wird auf bis zu 1,9 Mio. geschätzt. Von dieser unerwünschten Arzneimittelwirkung sind insbesondere Frauen im höheren Lebensalter belastet.

Illegale Drogen

Im Jahr 2014 wurden 1.032 Rauschgifttote registriert. Das entspricht einer Steigerung von drei Prozent zum Vorjahr (1.002). Damit ist die Zahl der drogenbedingten Todesfälle mittlerweile im zweiten Jahr in Folge gestiegen und löst den vorherigen Trend rückläufiger drogenbedingter Todesfälle ab. Das Durchschnittsalter der registrierten Drogentoten ist auf etwas mehr als 38 Jahre gestiegen.

Wie die Weltgesundheitsorganisation im Rahmen einer aktuellen Studie zu den weltweiten Gesundheitslasten (Global Burden of Disease [GND]-Studie) schätzt, sind im Jahr 2010 weltweit 157.805 Todesfälle auf den Konsum illegaler Drogen zurückzuführen. Gemessen am Anteil gesunder Lebensjahre, die durch Krankheit oder frühzeitigen Tod verloren gehen (DALYs = disability adjusted life years = durch vorzeitiges Versterben verlorene Lebensjahre, Verlust an Lebensqualität durch das Leben mit Erkrankung und Behinderung), verursachte der Drogenkonsum ein Prozent der globalen Kranklast (Männer 1,2%; Frauen 0,7%), das sind insgesamt 23.810 DALYs.

Deutschland zählt mit geschätzten 4,7 Personen mit riskantem Drogenkonsum pro 1.000 Einwohner im Alter von 15 bis 64 Jahren europaweit zu den Ländern mit niedriger Prävalenz. Die Konsumprävalenz ist bei Männern höher als bei Frauen und der Konsum ist bei 18- bis 20-Jährigen am weitesten verbreitet: 16,8% hatten in den vergangenen 12 Monaten illegale Drogen konsumiert. Dabei steht der Konsum von Cannabis deutlich im Vordergrund. Etwa jeder sechste Befragte im Alter von 18 bis 20 Jahren hat in den letzten Monaten mindestens einmal eine illegale Substanz konsumiert. Bei 12- und 13-Jährigen sowie Personen ab dem fünfzigsten Lebensjahr liegt die Prävalenz unter bzw. bei einem Prozent. Nach Hochrechnungen des Epidemiologischen Suchtsurveys 2012 sind insgesamt 319.000 Personen im Alter von 18 bis 64 Jahren, ca. 260.000 Männer und ca. 58.000 Frauen von Cannabis, Kokain oder Amphetamin abhängig.

Glücksspiel

Die Bruttospielerträge in deutschen Spielbanken sind 2014 zurückgegangen: Mit 370 Mio. Euro liegen die Erträge von Glücksspielautomaten auf dem niedrigsten Stand seit 1993; „klassische“ Spiele (Roulette, Black Jack, Poker) brachten 138 Mio. Euro ein. Dies entspricht einer Minderung von zehn Mio. Euro im Vergleich zum Vorjahr. Insgesamt sind die Umsätze auf dem gesamten deutschen Glücksspielmarkt 2014 jedoch angestiegen (um 1,4 % auf 34,7 Mrd. Euro). Verantwortlich hierfür sind die 269.000 aufgestellten gewerblichen Geldspielautomaten in Spielhallen, Imbissbetrieben und Gaststätten, die für ein Umsatzplus von 3,3 Prozent auf 20,5 Mrd. Euro im Vergleich zum Vorjahr sorgten.

Nach der aktuellen Prävalenzstudie (2015) der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) ist bei 241.000 Personen der bundesdeutschen Bevölkerung ein problematisches Spielverhalten und bei 215.000 Personen ein pathologisches Spielverhalten erkennbar. Im Vergleich mit dem Survey 2013 sind geringe, statistisch allerdings nicht signifikante Rückgänge zu verzeichnen.

Die ambulante Beratungsnachfrage von süchtigen Spielern und Spielerinnen ist gewachsen. Ihr Anteil in den Suchtberatungsstellen hat sich von 6,8% auf 7,7% (Einzeldiagnosen) bzw. von 6,1% auf 6,8% (Hauptdiagnosen) erhöht. Eine Hochrechnung auf die Gesamtzahl der betreuten Spieler/-innen in den bundesweit 1.427 ambulanten Suchtberatungsstellen verweist auf rund 24.000 Fälle mit der Einzeldiagnose „Pathologisches Spielen“ (Hauptdiagnose: 21.300), nach 18.800 im Jahr 2013 (bezogen auf 1.320 Einrichtungen). Auf der Basis der durchschnittlichen Anzahl der Klienten pro Einrichtung beträgt der Anstieg der Behandlungsnachfrage 4,9%. Spieler/-innen an Geldspielautomaten bilden mit 73,9% nach wie vor die mit Abstand größte Gruppe. In stationären Einrichtungen ist nach den Einzel- und Hauptdiagnosen der Anteil pathologischer Spieler/-innen an der Gesamtzahl der Patienten im Vergleich zum

Vorjahr von 5,1% auf 4,8% bzw. von 3,0% auf 2,0% leicht zurückgegangen.

Die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen stellt fest:

Nach wie vor sind die legalen Drogen Alkohol, Tabak und Medikamente für den größten Teil der Suchtproblematik in Deutschland verantwortlich. Es zeigt sich deutlich, dass legaler und illegaler Drogenkonsum besonders Männer und männliche Jugendliche betrifft. Die nur geringfügigen Konsumveränderungen bestätigen zum wiederholten Male die Forderungen der DHS nach effektiven Präventionsmaßnahmen, wie Preiserhöhungen, Angebotsreduzierung und Werbebeschränkungen. Darüber hinaus müssen in der Prävention die unterschiedlichen Problematiken von Männern und Frauen sowie die soziale Benachteiligung stärker berücksichtigt werden.

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V.
59065 Hamm
www.dhs.de



Abschied

Landesverband Baden-Württemberg

Siegfried Datismann	Gemeinschaft „Ostalb“	† 04.03.2016
Hans Krämer	Gemeinschaft „Hohenneuffen“	† 30.04.2016

Landesverband Bayern und Thüringen

Heinz Buchner	Gemeinschaft „Nürnberg“	† 28.03.2016
---------------	-------------------------	--------------

Landesverband Berlin-Brandenburg

Dieter Rottke	Gemeinschaft „Norden“	† 21.02.2016
Klaus Besselin	Gemeinschaft „Bellevue“	† 10.03.2016
Andresa Paratz	Gemeinschaft „Box 11“	† 31.03.2016
Horst-Dieter Warncke	Gemeinschaft „Bellevue“	† 13.05.2016

Landesverband Bremen und Bremerhaven

Christian Weiß	Gemeinschaft „wagen und gewinnen“	† 08.03.2016
Heino Klüsing	Gemeinschaft „wagen und gewinnen“	† 11.04.2016
Heinz Schüttemeier	Gemeinschaft „Utkiek“	† 01.05.2016
Hermann Bollen	Gemeinschaft „Huchting“	† 15.06.2016

Landesverband Hamburg

Inge Klages	Gemeinschaft „Regenbogen“	† 14.02.2016
Jan-Peter Jacobs	Gemeinschaft „Weggefährten“	† 16.04.2016
Christel Zmuda	Gemeinschaft „Georg Bonne“	† 20.05.2016

Landesverband Hessen

Erich Silbermann	Gemeinschaft „Aktiv“	† 23.01.2016
Kurt Schlotzhauer	Gemeinschaft „Ulstertal“	† 08.05.2016

Landesverband Niedersachsen und Sachsen-Anhalt

Wilfried Jung	Gemeinschaft „Stand Up“	† 12.01.2016
Manfred Dane	Gemeinschaft „Syke“	† 21.02.2016
Otto Peeks	Gemeinschaft „Zetel“	† 01.03.2016
Horst Warschwill	Gemeinschaft „Osterholz-Scharmbeck“	† 02.03.2016
Margret Mayer	Gemeinschaft „Nienburg-Weser“	† 06.03.2016
Heinz-Jürgen Ahrens	Gemeinschaft „Eschede“	† 15.03.2016
Bärbel Nixdorf	Gemeinschaft „Graf Walo“	† 17.03.2016
Gerhard Michaelis	Gemeinschaft „Klosterholz“	† 22.03.2016
Bärbel Schröder	Gemeinschaft „Anton Günther“	† 22.03.2016
Herbert Grändorf	Gemeinschaft „Stafette“	† 17.04.2016
Edeltraud Rosenbrock	Gemeinschaft „Die Insel“	† 20.04.2016
Hertha Obst	Gemeinschaft „Langen“	† 04.05.2016

Landesverband Nordrhein-Westfalen

Werner Hellmich	Gemeinschaft „Humanitas“	† 23.02.2016
Ute Alt	Gemeinschaft „Neues Leben“	† 24.02.2016
Helene Skoruppa	Gemeinschaft „Rheinfels“	† 09.03.2016
Wolfgang Jansen	Gemeinschaft „Rellinghausen“	† 17.03.2016
Eckhardt Pioch	Gemeinschaft „Fabel“	† 24.03.2016
Rosemarie Tolksdorf	Gemeinschaft „Westfalia“	† 14.04.2016
Werner Franken	Gemeinschaft „Hamm“	† 27.04.2016
Friedhelm Thiel	Gemeinschaft „Westfalia“	† 03.05.2016

Landesverband Schleswig-Holstein

Ingrid Beckmann	Gemeinschaft „Alfred Kelling“	† 20.04.2016
Hanna Jeglorz	Gemeinschaft „Ostufer“	† 01.05.2016

Alles verändert sich mit dem, der neben einem ist oder neben einem fehlt.

Name	Landesverband	Gemeinschaft	Ort	Datum
25 Jahre				
Gudrun Abeln	Niedersachsen und Sachsen-Anhalt	Zuversicht	26127 Oldenburg	19.02.2016
Kurt Abeln	Niedersachsen und Sachsen-Anhalt	Zuversicht	26127 Oldenburg	19.02.2016
Margot Jilek	Bayern und Thüringen	Nürnberg	90459 Nürnberg	20.03.2016
Marliese Knippel	Hessen	Neu-Isenburg	63263 Neu-Isenburg	03.04.2016
Gerhard Wiegand	Hessen	Vorderrhön	36088 Hünfeld-Nüst	03.04.2016
Inge Garpheide	Nordrhein-Westfalen	Klingenstadt	42653 Solingen	04.04.2016
Doris Jung	Hessen	Altenstein	65232 Taunusstein	04.04.2016
Manfred Hartmann	Hessen	Neuanfang	65931 Frankfurt	11.04.2016
Stefan Scholtyssik	Hessen	Neuanfang	65931 Frankfurt	11.04.2016
Lidia Scholtyssik	Hessen	Neuanfang	65931 Frankfurt	11.04.2016
Adolf Thoma	Hessen	Neuanfang	65931 Frankfurt	11.04.2016
Georg Hoßfeld	Hessen	Haune-Fulda-Eck	36251 Bad Hersfeld	12.04.2016
Carola Klie	Schleswig-Holstein	Travestrand	23552 Lübeck	19.04.2016
Andreas Holl	Bayern und Thüringen	Werratal	98646 Hildburghausen	20.04.2016
Konrad Herrmann	Hessen	Main-Taunus	65835 Liederbach	06.05.2016
Manfred Geis	Nordrhein-Westfalen	Versmold	33775 Versmold	10.05.2016
Holger Huntemann	Niedersachsen und Sachsen-Anhalt	Gemeinsamer Lebensweg	28844 Weyhe	17.05.2016
Rainer Uszinski	Schleswig-Holstein	Frisch auf Nortorf	24589 Nortorf	20.05.2016
Helmut Ginster	Hessen	Sulzbach	65843 Sulzbach	05.06.2016
Gertrud Schönwälder	Hessen	Sulzbach	65843 Sulzbach	05.06.2016
Gertrud Trück	Hessen	Zukunft	65760 Eschborn-Niederhöchstadt	08.06.2016
Marion Knies	Hamburg	Binnendiek	21029 Hamburg-Bergedorf	29.07.2016
40 Jahre				
Heinrich Palischeck	Berlin-Brandenburg	City	10589 Berlin-Charlottenburg	05.05.2016
Inge Pohling	Berlin-Brandenburg	An der Quelle des Lebens	10825 Berlin-Schöneberg	02.06.2016
Klaus R.C. Ciesielski	Berlin-Brandenburg	Einzelmitglied		14.06.2016
Heidmarie Lambrecht	Berlin-Brandenburg	Wilmersdorf	10713 Berlin-Wilmersdorf	16.08.2016
Wolfgang Lamnrecht	Berlin-Brandenburg	Wilmersdorf	10713 Berlin-Wilmersdorf	16.08.2016
50 Jahre				
Melf Paulsen	Schleswig-Holstein	Friedensheim	25920 Risum-Lindholm	18.04.2016
60 Jahre				
Heiko Strodthoff	Bremen und Bremerhaven	Bremer Schlüssel	28359 Bremen-Horn	05.04.2016
Gemeinschaften				
25 Jahre				
Fischbachtal	Hessen		65779 Kelkheim	20.04.2016
Bassum	Niedersachsen und Sachsen-Anhalt		27211 Bassum	23.04.2016
Hexenberg	Hessen		63128 Dietzenbach-Steinberg	28.04.2016
Versmold	Nordrhein-Westfalen		33775 Versmold	10.05.2016
110 Jahre				
Osnabrück	Niedersachsen und Sachsen-Anhalt		49080 Osnabrück	16.04.2016

In eigener Sache

Jubiläen dürfen aus rechtlichen Gründen nur mit Einverständnis der Jubilare veröffentlicht werden. Durch die Anforderung einer Jubiläumsurkunde gehen wir von der Zustimmung zur Veröffentlichung aus, es sei denn, es wurde dem ausdrücklich widersprochen.

Im DIALOG werden Jubiläen für 25, 40, 50, 60, 65, 70, 75, 80, 85 und 90-jährige Mitgliedschaften veröffentlicht. Auf Wunsch werden darüber hinaus auch Urkunden für andere Jubiläen ausgestellt (z. B. 30-jährige Mitgliedschaft), aber nicht veröffentlicht.

In den Ausgaben von 2016 an wollen wir verstorbenen Guttemplerinnen und Guttemplern in einer eigenen Rubrik gedenken.

Die Redaktion